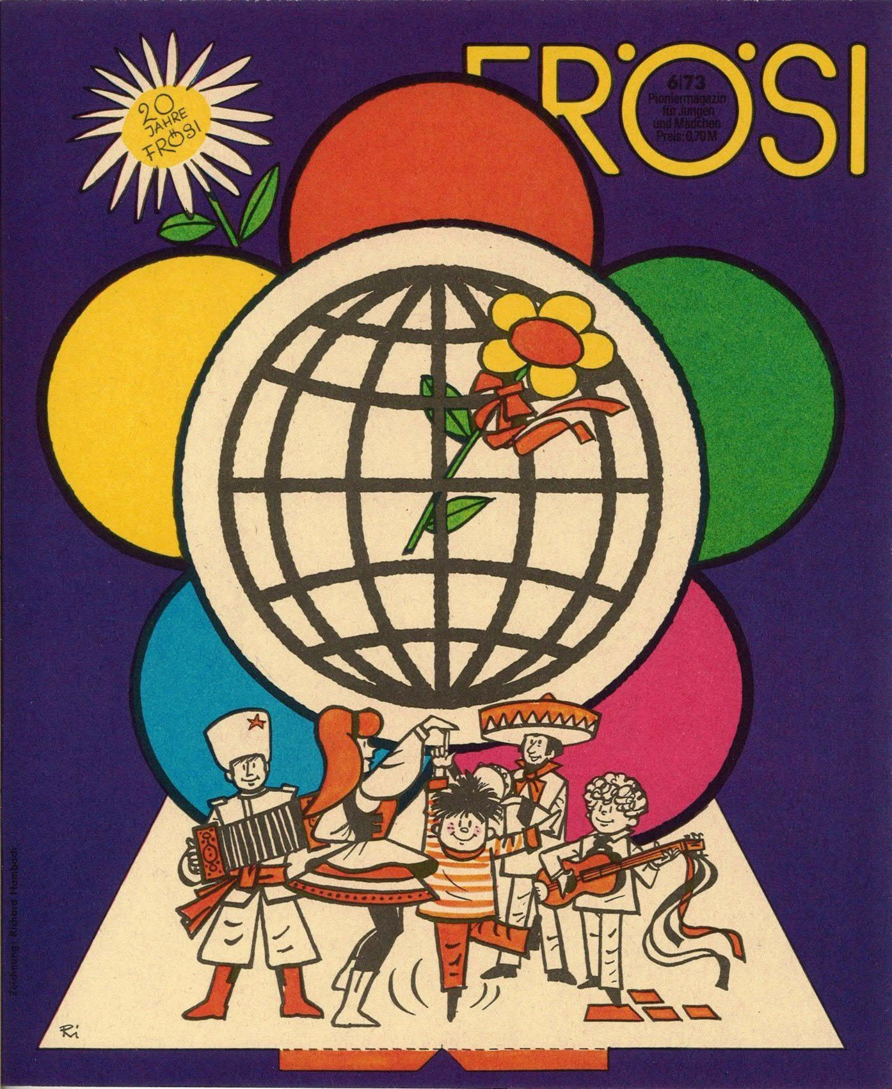


FRÖSI
6/73
Pioniermagazin
für Jungen
und Mädchen
Preis: 0,70 M
20 JAHRE FRÖSI
Zeichnung: Richard Hambach
Ri

Diese Seite der Klappe ausschneiden!

Aus den Umschlagseiten des Heftes basteln wir

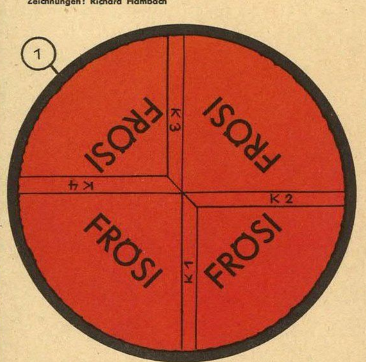
„Frösis" Festivaldekor

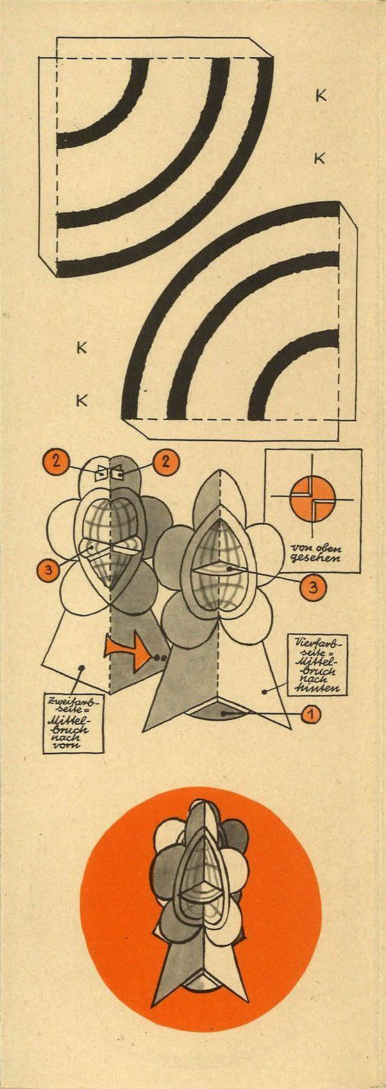
Teile der Umschlaginnenseiten und dieser Klappenseite ausschneiden. Gestrichelte Linien falzen. K = Klebeflächen. Zusammenbau wie folgt:

1. Beide orangefarbigen Blumenteile in der Mitte kniffen. Bruch nach vorn.
2. Beide Blumenteile auf den Bodenkreis (Nr. 1) aufkleben, K1 auf K1, K2 auf K2 usw.
3. Mit den beiden Klebestegen (Nr. 2) Blütenblätter oben verbinden.
4. Die vier Kreissektoren (Nr. 3) in der Globusmitte einkleben.

Beachtet beim Zusammenbau die Zeichnungen auf der Rückseite dieser Klappe.

Zeichnungen: Richard Hambach




K
K
K
K
2
2
3
3
von oben gesehen
Vierfarbseite = Mittelbruch nach hinten
Zweifarbseite = Mittelbruch nach vorn
1



Auf dieser Seite ausschneiden!
K
K
Hier ein Teil Nr. 3 aufkleben –
K4
K1

FRÖSI

20 JAHRE

DAS IST SCHON UNSERE 3. FESTIVALBLUME.

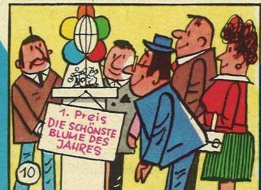
UND JETZT BEGINNT UNSER FESTIVALBLUMEN-KNÜLLERSONDER-EINSATZ!

große Blumenschau

Geburtstags-Dreh-Trick

6/73
Pioniermagazin für Jungen und Mädchen
Preis: 0,70 M

Mit guten Taten überall - voran zum X. Festival!



Zeichnung: Richard Hambach



Foto: JW/Horst Glocke

LIEBE FREUNDE!

Unser Pioniermagazin „Frösi" hat 20. Geburtstag. Euch, den eifrigen Lesern und Freunden von „Frösi", gilt unser Gruß. Wir wünschen Euch, daß Ihr immer viel Spaß beim Lesen dieser schönen Zeitschrift habt, vor allem wenn es darum geht, Neues zu lernen.

Unser Pioniermagazin gehört wie das Fröhlichsein und Singen zu unserem sozialistischen Leben. In zwanzig Jahren hat es sich zu einer begehrten Zeitschrift entwickelt, worauf jeder von uns Monat für Monat wartet. In „Frösi" lebt das Mehr-wissen-Wollen, die Freude, die Unterhaltung, das Knobeln, Tüfteln, Spielen, Lachen und Singen von Euch Thälmann-Pionieren. Jedes „Frösi"-Heft bringt Euch viele interessante Ideen, kluge Gedanken und Lieder. „Frösi" ist immer bemüht, mit pioniergemäßem Schwung Euer Gruppenleben anzuregen und Euch für eine interessante Freizeitgestaltung zu beraten.

Mit gutem Erfolg regt „Frösi" alle Pioniere zur Erfüllung des Pionierauftrages an. Das zeigen vor allem solche erfolgreichen Initiativen wie die „Galerie der Freundschaft", der Singewettstreit der Pionierorganisation „Ernst Thälmann" und die Korbine-Bewegung in den Sommerferien.

Wir Leser von „Frösi" wünschen uns, daß unser Pioniermagazin immer so eng mit dem Leben der Pioniere verbunden bleibt. Wir sind überzeugt, daß die X. Weltfestspiele und die Vorbereitung des 25. Jahrestages der Pionierorganisation „Ernst Thälmann" mithelfen werden, daß sich „Frösi" auch in Zukunft seine Pionierfrische erhält. Es soll auf frohe Weise dazu beitragen, daß alle Pioniere fleißig lernen und auch gesellschaftliche Arbeit leisten.

Den Mitarbeitern – den Redakteuren, Korrespondenten, Autoren, Grafikern, Komponisten, Druckern, Lithographen, Kraftfahrern und Postangestellten – gilt unser aller Dank und unsere Anerkennung.

Dem großen Kollektiv rufen wir zu: Bleibt stets unser pioniergemäßes Pioniermagazin „Fröhlich sein und singen"!

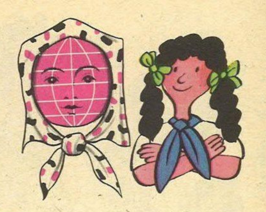
Freundschaft!

Egon Krenz

Vorsitzender der Pionierorganisation „Ernst Thälmann"
und Sekretär des Zentralrates der Freien Deutschen Jugend



FESTIVAL-REPORTER BERICHTEN:



**Wir besuchten die Lenzener Pioniere und erkundigten uns, wie sie sich auf die X. Weltfestspiele der Jugend und Studenten vorbereiten.
Ums Festival ging es auch beim „Frösi"-Interview, zu dem wir dieses Mal Professor Dr. Dr. h. c. Heinrich Dathe, Direktor des Berliner Tierparks, begrüßen durften.
Für alle pfiffigen Pioniere haben wir eine kleine Festivalknobelei vorbereitet.**

4. „Frösi"-Festival-Aufgabe

**Nachgedacht und mitgemacht! Nicht nur für Geologen und Meteorologen ist unsere heutige Aufgabe. Was meint ihr, welche Stadt liegt
13,4° östlicher Länge,
52,5° nördlicher Länge
und 36 m über dem Meeresspiegel?
Bei unserer gesuchten Stadt – Ortszeit um 12.00 Uhr mitteleuropäischer Zeit ist hier 11.53 Uhr, 38 Sekunden – handelt es sich um eine Festivalstadt.
Eure Lösung schreibt auf eine Postkarte (Briefe werden nicht gewertet!), und schickt diese bis zum 25. Juli 1973 an die Redaktion „Frösi", 102 Berlin, Postschließfach 9.**

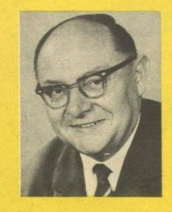
Kleines Festival – ganz groß!

**Was hat eine Knüppelkuchenbäckerei mit den Weltfestspielen zu tun? Das und noch viel mehr zu erkunden, hatten wir uns vorgenommen, als wir nach Lenzen, einer kleinen Stadt im Bezirk Schwerin, fuhren. Hier an der Georgi-Dimitroff-Oberschule gibt es über 750 Pioniere und FDJler, die mit viel Schwung und tausend interessanten Ideen das Festival vorbereiten.
Es begann im Herbst des vergangenen Jahres mit dem „Garten der Freundschaft". Das alte Bahnhofsgelände, das niemand mehr vor lauter Unkraut und Gerümpel als solches erkannte, verwandelten die Pioniere und FDJler mit ihren Eltern und den Patenbrigaden in einen großen Garten. Im August werden dort die ersten Blumen blühen. Dann endlich erzählte uns Eva Dropschinski, die Freundschaftspionierleiterin der Schule, was es mit der Knüppelkuchenbäckerei auf sich hatte. Jeder konnte sich, der zum großen Vietnambasar kam, selbst einen Knüppelkuchen backen. Das hatte sich in Lenzen und Umgebung herumgesprochen. Denn alles, was laufen konnte, war auf den Beinen. Ob im Pioniercafé oder beim Wildschweinbratenessen, vom Jagdkollektiv Lenzen organisiert, überall herrschte zünftige Festivalstimmung. In der ganzen Stadt hatten die Pioniere und FDJler Solidaritätsstände aufgebaut, an denen sie ihre selbstgebastelten Geschenke verkauften. Und für die fleißigsten Helfer sendete der „Pionierfunk" ein Wunschkonzert.
Sehr stolz – und wir meinen mit Recht – überwiesen die Lenzener nach dem Fest runde 3400 Mark auf das Solidaritätskonto. Ein guter Festivalbeitrag!**

Aus Berlin nicht wegzudenken ...

**Er liebt Tiere, gibt ihnen eine neue Heimat.
Freut sich über viele Besucher – über die täglichen Briefe seiner Freunde, die er alle liest und selbst beantwortet.
War viel im Ausland – letzte Reise nach Singapur und Indonesien – ist immer neugierig auf neue Begegnungen.
Erwartet mit Ungeduld den 30. Juni – Eröffnung der neuen U-Bahn-Station Tierpark Berlin-Bärenschaufenster.
Hat mächtig viel zu tun und doch Zeit für Neugierige.
Ärgert sich über von uns vor zehn Jahren nicht zurückgesandte Farbdias seiner Afrikareise mit Nahaufnahmen prächtiger Rhinozerosse – findet aber „Frösi" trotzdem sehr gescheit.
Bewundert Karin Janz, die ihm im Festivalkomitee gegenübersitzt.
Hilft den Mädchen und Jungen des Tierparkklubs, gute Kenner des Parks zu werden – für die vielen Gäste im August.
Erzählt viel und gern über seine Tiere in der beliebten Kinderfernsehsendung – hat immer einen Rat parat – für Piepmatz, Hund und Hamster.
Hofft auf Zuwachs aus Südostasien und Sumatra – und hält Überraschungen in bezug auf ganz neue Tiere nicht für ausgeschlossen.
Empfiehlt einen baldigen Besuch – ganz bestimmt aber als Festivalgast.**

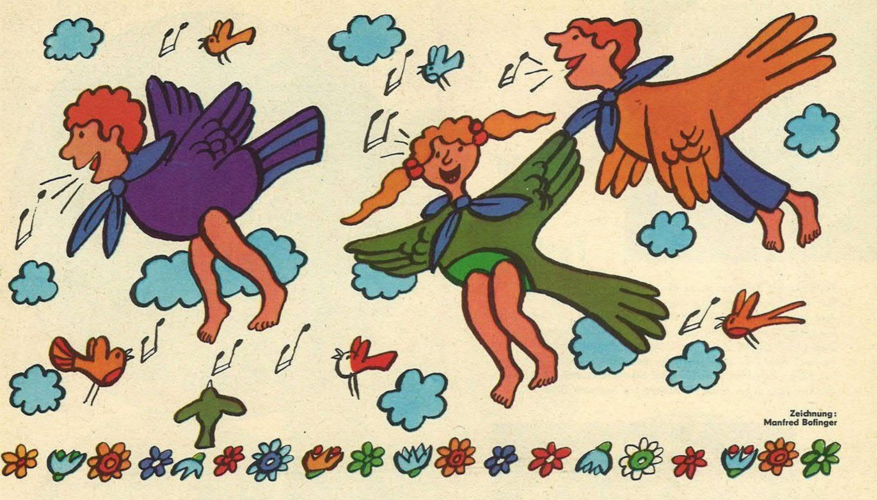
Zeichnungen: Otto Sperling



Aus Berlin nicht wegzudenken: Professor Dr. Dr. h. c. Heinrich Dathe, Direktor des Tierparks Berlin.



Vor ein paar Tagen hat der lange Schücht aus unserer Klasse gesagt: „Wißt ihr eigentlich, daß ‚Fröhlich sein und singen' in diesem Monat 20 Jahre alt ist?"
„Ich glaube das nicht", antwortete ich. „Fröhlichsein und Singen ist viel älter, und du warst in der Geschichte sowieso schon immer eine Blindschleiche."
Der lange Schücht schaute mich an wie ein Denkmal und bohrte seinen Finger diesmal nicht in die Nase, sondern in seine Stirn. Er kam aber nicht durch das Stirnbein, weil sein Finger keine Zentrierspitze, keinen Spanabheber und Vorscheider hat.
Das beweist, daß der lange Schücht auch in Physik, Polytechnik und Biologie leicht beschattet ist. Weil aber einer allein gar nicht so dumm sein kann, schrie mir die faule Mia zu: „Du willst bloß immer recht haben, doch diesmal stimmt, was der lange Schücht sagt. ‚Fröhlich sein und singen' ist wirklich 20 Jahre alt."
Gerade wie ich der faulen Mia eine höfliche Antwort geben will, fällt mir mein bester Freund Harald in den Rücken und meint: „Tatsächlich! ‚Fröhlich sein und singen' ist so alt, wie die beiden sagten." Ich dachte, manchmal haben die alten Sprichwörter doch recht: Gegen Dummheit helfen keine Pillen, sondern da hilft nur die Wissenschaft. Darum hielt ich einen Vortrag, und der ging so:
„Liebe Pioniere, ich werde euch jetzt an einigen geschichtlichen Beispielen beweisen, daß Fröhlichsein und Singen viel älter ist als ihr denkt. Schon Karl Marx war ein fröhlicher Mensch und sang sehr gern, wenn auch nicht schön. Aber das macht

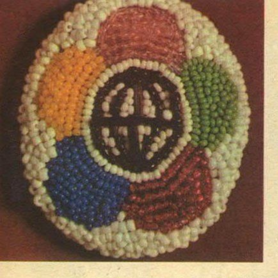


Zeichnung: Manfred Bofinger

Wie alt ist „Fröhlich sein und singen"?

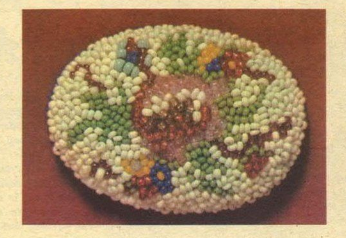
nichts, hauptsächlich, man singt. Wenn Karl Marx mit seinen Kindern 'rumtobte und sie sogar auf seinem Rücken reiten durften, war die Stube mit fröhlichem Lärm erfüllt. Und seine Frau Jenny mußte dann öfter einschreiten und sagen: ‚Laßt jetzt den Mohr in Ruhe, er muß noch arbeiten!'
Im Gegensatz zu Martin Luther, der gern aß, trank und dabei in Stimmung kam, sang Karl Marx mit seinem Freund Friedrich Engels keine frommen Lieder, sondern lieber lustige Studentenlieder. Diese waren manchmal so fröhlich, daß es Frau Jenny Marx vorzog, die Kinder ins Bett zu schicken. Und das ist schon mehr als 100 Jahre her.
Auch in der Familie Uljanow, so hießen die Eltern Wladimir Iljitsch Lenins, ging es fröhlich zu. Zum Beispiel bei Geburtstagen und Festen. Lenin, der als Knabe Wolodja genannt wurde, dachte sich gern allerhand Spiele aus. Alle sangen gern, die Mutter spielte dazu Klavier, und der Vater tanzte mit den Kindern. Die Familie war sehr gebildet und sang Lieder in mehreren Sprachen, auch Wolodja. Später, als sich Wladimir Iljitsch mit seinen Feinden auseinandersetzte, konnte er auch ganz schön wettern, besonders auf Russisch, weil es in der russischen Sprache vielleicht bessere Schimpfwörter gibt als in anderen. Und das ist auch schon mehr als fünfzig Jahre her.
Oder noch ein historisches Beispiel. Wenn unser Ernst Thälmann von einer Versammlung kam, setzte er sich hinterher gern noch ein bißchen mit den Arbeitern zusammen. Denn Teddy war nicht nur ein guter Redner und Kämpfer, sondern konnte auch ganz schöne Schoten erzählen, meistens auf Plattdeutsch. Und viele alte Genossen sagten dazu: ‚Weil wir unseren Humor behalten haben, konnten wir manches Schwere leichter ertragen.' Darum gehört zu einem revolutionären Kämpfer auch ein fröhliches Herz, und das nicht erst seit zwanzig Jahren.
Wenn ich euch jetzt sage, daß sogar die Frau Volksbildungsminister Margot Honecker viel für das Fröhlichsein und Singen übrig hat, könnt ihr mir das ruhig glauben. Denn durch meine wissenschaftlichen und historischen Studien kam ich hinter ein Geheimnis. Vor mehr als zwanzig Jahren hieß die Frau Minister noch Margot Feist und war Vorsitzende der Pionierorganisation. Eines Tages fuhr sie als solche nach Moskau und studierte und studierte, und dabei entdeckte sie eine Kinderzeitschrift der Leninpioniere mit dem Namen ‚Satenik'. Sie las und lachte und freute sich über den Inhalt. Wahrscheinlich hat sie auch mit den Komsomolzen gesungen. Als sie wieder in Berlin war, sagte sie, so was Fröhliches brauchen unsere Pioniere auch, und zeigte allen die sowjetische Kinderzeitschrift. Denn zum Sozialismus gehören nicht nur ernste, sondern auch fröhliche Vorbilder und Beispiele. Daran kann man erkennen, daß auch ein Minister viel Spaß verstehen muß, sonst haut alles nicht so richtig hin.
Das kann ich auch an meinem Vater beweisen. Im Vergleich zu Marx, Engels, Lenin und Thälmann ist er zwar nicht so berühmt und auch kein Minister, dafür aber trat er in seiner schwärmenden Jugendzeit öfter als FDJler, Laienspieler und Sänger auf.
Als FDJ-Sekretär war er mal ernst, mal fröhlich, je nachdem, was auf der Tagesordnung stand. Als Laienspieler meistens fröhlich, weil er sich in einer ernsten Rolle bloß lächerlich gemacht hätte. Auch heute ist er noch ein fröhlicher Kumpel, bloß singen will er nicht mehr – wegen seiner schlechten Zähne. Das kommt vom Rauchen.
Damit, liebe Pioniere, hoffe ich, euch an großen historischen Persönlichkeiten bewiesen zu haben, daß Fröhlichsein und Singen schon viel älter ist als zwanzig Jahre."
Als ich meine Aufklärungsrede beendet hatte, sagten fast alle: „Ottokar hat recht. Daraus kann man lernen. Wenn man jemand überzeugen will, muß man es ihm geschichtlich beibringen."
Bloß der lange Schücht fing noch einmal an und meinte, er dachte doch an die Kinderzeitschrift „Fröhlich sein und singen" – und die wird in diesem Monat zwanzig Jahre alt!
Ich antwortete: „Ach sooo! Aber dann hättest du dich gleich verständlich ausdrücken sollen, hättest einfach ‚Frösi' sagen müssen. Da sieht man's wieder, nicht mal richtig Deutsch kannst du!"

Ottokar Domma



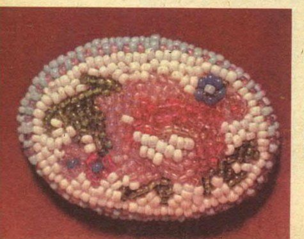
Souvenir zum Festival

Ein Geschenk für Freunde zu den X. Weltfestspielen ist diese Perlenstickerei. Als Material benötigt ihr folgendes:
Eine feine Nähnadel, Dederonfaden, Filz, Perlen (im Galanteriewarengeschäft erhältlich), Leim (Mökol) und eine Anstecknadel.
Zuerst möchten wir euch den Namen „Perlenstickerei" erläutern: Perlenstickerei ist die Herstellung gestickter Gegenstände durch auf Fäden aufgereihte Perlen oder Schmelzblättchen. Die Perlenstickerei stammt aus dem Mittelalter und war sehr beliebt.

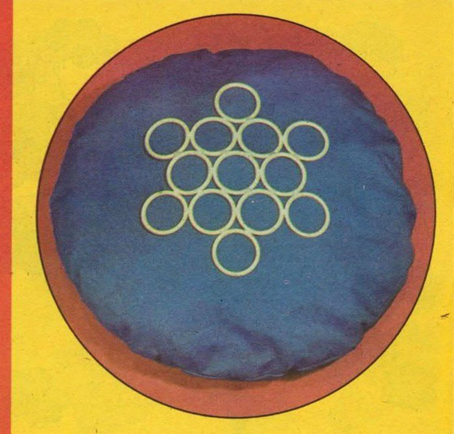


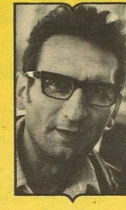
Die Arbeitsvorgänge sind folgende:

1. Den Filz in die gewünschte Form schneiden, und zwar zweifach.
2. Das Muster, welches ihr euch selbst entwerfen könnt, müßt ihr euch auf dem einen Filzteil vorzeichnen.
3. Nun könnt ihr mit dem Perlensticken beginnen. Zuerst bestickt man den äußeren Rand, das Motiv und zuletzt die freien Flächen. Dabei ist zu beachten, daß jede Perle einzeln aufgestickt wird.
4. Das bestickte Filzteil wird mit dem obengenannten Leim bestrichen und muß trocknen, damit eine Festigkeit entsteht.
5. Die Anstecknadel wird an das zweite Filzteil angenäht, und alle beiden Filzteile werden dann mit Leim zusammengeklebt.



Idee, Ausführung, Text: Margitta Hempel
Foto: Dietmar von Alberti





HANSGEORG STENGEL

Das heißt „Kneifzange" und „Eulenspiegel". Das heißt auch „So ein Struwelpeter". Es bedeutet immer und auf jeden Fall beißender, kneifender, helfender, verspottender Spaß!

Schön ist so ein Ringespiel,
es ist beliebt und kost' nicht viel:
nicht Schweiß,
kaum Fleiß
und Material –
probier's doch mal, probier's doch mal!

Hast du Spaß am Ringereihn,
dann wirst du guter Dinge sein,
stößt nie
dein Knie
an Ecken wund,
denn ringsherum ist alles rund!

Ketten, Gürtel, Weckeruhr
und eine Schreibtischgarnitur
machst du
im Nu,
wenn du Artist
der Ringereihespielkunst bist.

Ring dich durch zu dem Entschluß,
durch den sich jeder ringen muß:
Verbring
mit Ring-,
Ring-Bastelei
dein Wochenend. Frisch auf! Ring frei!

Eilt die Jugend an die Spree
aus Moskau, Prag und Übersee,
dann nimmt
bestimmt
dein Gast von dir
gern dies Geschenk als Souvenir!

„Frösi" fragte Hansgeorg Stengel:

„Was wäre das Leben ohne Fröhlichsein und Singen?"

„Eine Brutstätte der Umweltverschmutzung – denn Fröhlichsein und Singen reinigen die Luft!"


RINGPARABEL
Stick- und Häkelgarne vom
VEB Vereinigte Baumwollspinnereien
und Zwirnereien, Flöha
Basteleien: Margot Sachs
Fotos: Klaus Fischer

„Was ist das Leben ohne Fröhlichsein und Singen?" Antwort: Wie ein Baum ohne Blätter, eine Wiese ohne Gras, ein Himmel ohne Wetter, ein Clown ohne Spaß.

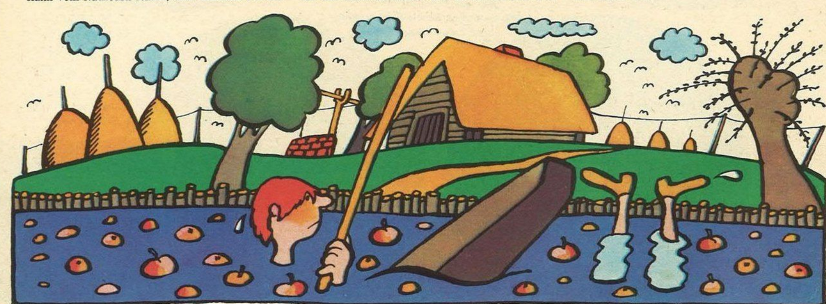
Der Untergang des Apfelkahnes

SIEGFRIED WEINHOLD

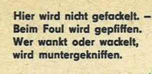
Kannst du dich noch an die humorvolle und spannende „Frösi"-Erzählung „Sturmnacht auf der ‚Kragenhai'" erinnern? Oder an die urkomische und doch recht weise Geschichte von „Haribert, dem Saukerl"? Siegfried Weinhold schrieb sie auch für dich, genauso wie sein Buch „Hallo, Gold".



Hinter uns lag gerade eine stürmische Fahrt auf der „Kragenhai", und vor uns lagen einige Tage Landurlaub. Heinz Heinrich und ich lehnten am Gartenzaun und warteten auf Leute, die wir grüßen konnten und die uns vielleicht fragten, wie es auf dem Meer sei. Just in dem Moment brachte der Postbote ein Päckchen von Heinz Heinrichs Großmutter. Ein Schuhkarton voll Äpfel. Aus dem Spreewald. Was, wenn wir die Oma mal besuchten? Gesagt, getan. Wir schwangen uns aufs Motorrad, und Heinz Heinrich fuhr, als würde der Spreewald ausreißen.
Die Oma war natürlich überrascht, als wir so unvermutet auftauchten. „Da seid ihr wohl nun richtige Seeleute?" fragte sie. „Und ob!" sagte Heinz Heinrich und wölbte den Brustkorb.
Gleich neben dem Haus lag eine Wasserstraße mit vielen Nebenarmen. Bei jedem Haus befand sich eine Anlegestelle, an der ein Kahn festgebunden war. Oma war gerade dabeigewesen, ihren Kahn mit Äpfeln zu beladen, die sie zum Markt fahren wollte. Sie besaß einen riesigen Garten, und wenn sie alle Äpfel fortbringen wollte, würde sie gewiß dreimal fahren müssen. Da hatte Heinz Heinrich eine Idee. Er sagte, Oma solle sich einen Kahn vom Nachbarn leihen, und während wir ihn beladen wollten, könne sie mit dem ihren losfahren, wir kämen dann mit dem anderen nach.
Nun, ihr war es recht, doch ehe sie mit ihrem Kahn losstakte, ließ sie es nicht an Ermahnungen zur Vorsicht fehlen. „Wir sind doch Seeleute", sagte Heinz Heinrich, „da werden wir wohl mit so einem Apfelkahn umgehen können!"
Kaum war seine Oma außer Sicht, lief er flugs ins Haus, um von dem Apfelwein zu kosten, der auf dem Fensterbrett stand. Mir wäre es lieber gewesen, wenn wir erst die Arbeit getan hätten; aber Heinz Heinrich meinte, ein kleiner Schluck sei für einen Seemann gerade das richtige, da gehe die Arbeit besser von der Hand. Er ließ es nur nicht bei einem kleinen Schluck bewenden. Er wurde rot im Gesicht und sprach lauter als üblich. „Wir laden alles auf, du wirst sehen!" schrie er beinahe. Der Apfelwein mußte ihm zu Kopf gestiegen sein. Er gab nicht eher Ruhe, bis sich der letzte Apfel an Bord befand. Der Kahn ragte nur noch eine Handbreit aus dem Wasser. „Das ist eine Fuhre, was?" rief Heinz Heinrich stolz, nahm eine lange Stange, und während ich vorn am Bug saß, stand Heinz Heinrich hinten am Heck und stakte mit der Stange den Kahn die Wasserstraße entlang. Wir waren noch keine hundert Meter gefahren, als ich mich plötzlich im Wasser wiederfand. Heinz Heinrich mußte das Gleichgewicht verloren haben, oder er hatte mit der Stange zu heftig auf einer Seite gestakt, jedenfalls kippte der Kahn um, und wie die Äpfel herausfielen, so schlug das Wasser hinein. Heinz Heinrich schnaubte wie ein Walroß und ließ die Augen heraushängen, als er sah, daß der Kahn mitsamt der Ladung verschwunden war. Ein paar Äpfel schwammen obenauf, wahrscheinlich war in denen der Wurm. Uns stand das Wasser bis zum Hals, und wir machten, daß wir herauskamen. Heinz Heinrich fluchte und schob die Schuld auf den Kahn. Wir entledigten uns der nassen Kleidung, bis wir nur noch in Turnhosen waren. Aber wir mußten noch einmal ins Wasser, um den Kahn zu heben. Wir holten tief Luft und tauchten und mußten uns gehörig anstrengen, bis wir den Kahn in Bauchhöhe hatten. Dann stemmten wir ihn in die Höhe, schoben ihn ans Ufer und ließen uns erschöpft ins Gras fallen. Die Äpfel waren natürlich verloren. Auf einmal hörten wir es plätschern und sahen eine Frau mit ihrem Kahn näher kommen. Und in dem Kahn: Äpfel! Eine wunderschöne Fuhre Äpfel. Da bekam Heinz Heinrich einen Geistesblitz. „Weißt du was", sagte er, „wir kaufen der Frau die Äpfel ab!"
Er winkte der Frau und brachte sein Anliegen vor. Sie sah sofort, was los war, sagte aber nichts und nannte einen Preis, mit dem mir die Äpfel mitsamt dem Kahn und der Frau bezahlt schienen. Jedoch Heinz Heinrich war es egal, und er entnahm seiner Geldbörse einige nasse Scheine, die die Frau wahrscheinlich erst an der Wäscheleine trocknen mußte.
Wir luden die Äpfel um, und mit der nötigen Vorsicht gelangten wir diesmal ans Ziel. Heinz Heinrichs Oma hatte sich schon gewundert, daß wir so lange ausblieben, aber sie wunderte sich noch mehr, als wir in den noch feuchten Turnhosen ankamen. Doch vollends verwundert war sie, als sie sah, daß aus ihren James-Grieve-Äpfeln auf einmal eine Rote-Boskoop-Sorte geworden war. Und wir hatten geglaubt, Apfel sei Apfel!
Da ließ sich nun nichts mehr verheimlichen. Die Großmutter kam aus dem Lachen nicht mehr heraus. „Ach, ihr Seemänner!" sagte sie. „Wenn ihr das mit den Heringen auch so macht, dann wundert es mich nicht, daß ihr statt dessen Makrelen bringt."
Wir ließen die Köpfe hängen und schwiegen. Aber wir schworen uns, als Seeleute nie wieder so einen lausigen Apfelkahn anzurühren, nicht mal mit dem kleinen Finger. Auch hatte Heinz Heinrich von diesem Apfelwein derart genug, daß er davon keinen Tropfen mehr über seine Lippen bringen wollte. Das sollte ihm ein für allemal eine Lehre sein!



Zeichnung: Manfred Bofinger


Hier wird nicht gefackelt. –
Beim Foul wird gepfiffen.
Wer wankt oder wackelt,
wird muntergekniffen.

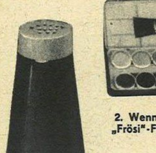


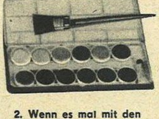
3 „FRÖSI"-TIPS

für kritische Leser.



1. Für „Frösi"-Witze, die schon einen Bart haben.





2. Wenn es mal mit den „Frösi"-Farben nicht hinhaut.

3. Für allzu nüchterne „Frösi"-Beiträge.



ACHTUNG!

Bis zum 31. Februar sind bereits 10 183 richtige Einsendungen bei uns eingegangen.

Die Preisausschreibenredaktion

Die Kneifzange

Um 6.00 Uhr der erste Gratulant!
Es war ein Junger Pionier.
Er wünschte Glück, gab mir die Hand,
da kamen weitere vier.

Bald füllte sich das ganze Haus,
die Zimmer und die Gänge,
und Pusebacks Geburtstagsstrauß
ging flöten im Gedränge.

Die Telefone liefen warm,
ich drehte mich im Kreise.
Das Postamt hatte Großalarm,
die Post kam säckeweise.

Max und Tüte wär'n phantastisch,
dreimal Hoch auf Trix und Droll.
Die Lesebrille, superplastisch,
so schrieb man, wäre wundervoll.

Atomino, du bist der Größte.
Ich hatte in Physik 'ne Vier,
weil ich beim Unterricht oft döste.
Das ist vorbei! Ich danke dir!

Auch für Korbine viele Grüße,
ihr Vorbild hat uns angetrieben.
Ihr Erdbeerkopf, der rote, süße
ist's, den wir Beerensammler lieben.

Weil wir in Kalau gerne lachen,
hoch dem Humor in Witzgestalt!
Hoch leben die, die Witze machen,
hoch Ali und hoch Archibald!

Ein Glückwunschturm ganz ohnegleichen
ich sei, so schrieben alle heiter,
Klasse „eins" mit Gütezeichen!
Und so weiter und so weiter!

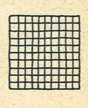
Angefüllt mit tausend Loben,
ob ich wollte oder nicht,
schoß ich als Ballon nach oben
und verlor die Bodensicht!

O Eitelkeit! Mir wurde bange!
Ich hatte die Gefahr begriffen.
Selbstkritisch nahm ich meine Zange
und habe mich damit gekniffen!

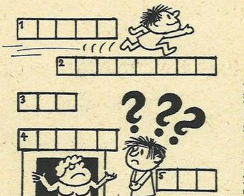


1. ... Atomino scheint sich in Atome aufgelöst zu haben.

Für Bastelfreunde



Die kleinen Karos sauber ausschneiden und hübsch bunt ausmalen. Wahllos auf ein Ei geklebt, erhaltet ihr so ein lustig gesprenkeltes Osterei.



Das Rätsel des Jahres

Waagerecht:
1. Alkoholisches Seemannsgetränk mit „Wa" davor.
2. Anderes Wort für „Stop" mit „er" davor und „en" dahinter.
3. Ein Wirt ohne „t".
4. Was gerade aufgeschlagen vor uns liegt.
5. Teil des Beines ohne „K".
6. Wer eine Uhr hat, sollte es immer sein.

Texte und Zeichnungen: Horst Alisch

NEUHEIT

Druckfehler oder qualitativ schlechte Beiträge im Heft verschwinden völlig! Schwarzfläche ausschneiden und einfach darüberkleben!



(Schwarzfläche wird auf Wunsch auch größer geliefert!)

Die Möwe wußte es schon vor zehn Jahren. Als sie vom 16. bis 19. Juni 1963 genau 48mal um die Erde flog, schrieb sie am zweiten Tag dem Falken einen Gruß auf ihr Porträt. Dabei verlor sie den Bleistift, er schwamm vor ihr herum, sie griff nach ihm, aber er umkreiste sie wie sie die Erde. Endlich erwischte sie ihn und beendete den Gruß mit den Worten: Kosmos, 17. Juni. Solch eine Postkarte hatte bis dahin noch kein Mann von einer Frau erhalten. Mit solch einem Absender!

Der Falke, der sowjetische Kosmonaut Nr. 3, Andrijan Nikolajew, wußte nun, sogar im Kosmos hatte die Möwe, die erste Kosmonautin der Welt, Valentina Tereschkowa, an ihn gedacht.

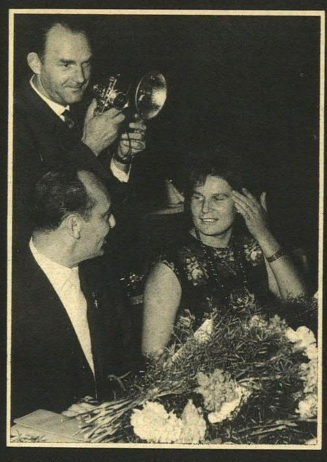
Nach ihrem Flug besuchte die Möwe viele Länder der Welt. Von oben kannte sie alle. Nun war es interessant, auf der Erde zu reisen, wie es einfache Menschen tun, die eine Weltreise nicht in einer Stunde 48 Minuten hinter sich bringen können. Sie aber hatte in knapp 71 Stunden vier dutzendmal die Weltkugel umflogen. Überall hörten die Menschen gespannt ihren Bericht. Auf Kuba traf sie mit dem Kosmonauten Nr. 1, ihrem Landsmann Juri Gagarin, zusammen. Gemeinsam reisten sie über Mexiko und die USA in die Deutsche Demokratische Republik. Ich begleitete sie, machte auch Fotos und stellte viele neugierige Fragen. Es sollten nämlich zwei Bücher daraus werden, über den Kosmonauten Nr. 1 und die Kosmonautin Nr. 1.

Natürlich war ich nicht der einzige, der solche Fragen stellte. Die Möwe gab freundlich Auskunft in allen Ländern. Nur eines verriet sie nicht, und so schrieb ich damals unter mein Foto: Walja, die Möwe.

Einen Monat später holte sie der Falke, und knapp ein Jahr darauf wurde ihnen das Töchterchen Jelena geboren. Jetzt ist Jelena schon Pionier, aber immer noch gibt es kein Kind auf der ganzen Welt, das solche Eltern hat wie Jelena. Und die Möwe und der Falke sind immer noch das einzige Kosmonautenehepaar auf der Erde. Der Falke stieg vor drei Jahren, am 1. Juni 1970, mit seinem Kollegen Sewastjanow in dem Raumschiff „Sojus 9" zu einem zweiten Kosmosflug auf, der sogar 424 Stunden dauerte. Dabei umrundeten sie die Erde 286mal. Die Möwe bereitete in dieser Zeit Jelena gerade auf den Schuleintritt vor.

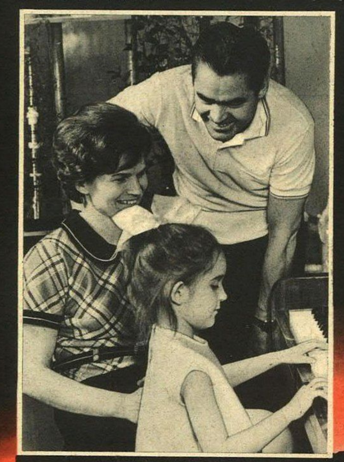
Nun kann auch Jelena schon lesen, was ihr Vati auf seinem achtzehn Tage langen Flug geschrieben hat. Und die erste Karte aus dem Kosmos hat sie natürlich auch gelesen. Den Gruß ihrer Mutti an Vati – als es noch keine Jelena gab.

Lernt lesen, Kinder, in vielen Sprachen! Wer weiß, wer euch und aus welchen Fernen einmal schreiben wird.



Erwin Bekier fotografierte viele Kosmonauten und schrieb Bücher über ihre Taten

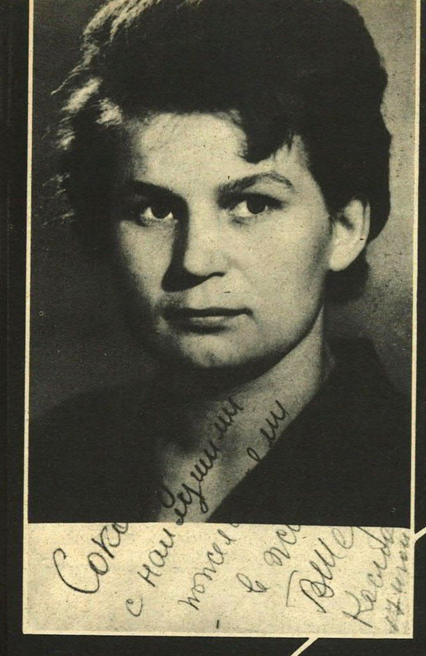
Fotos: Horst E. Schulze (1), APN (4)



Als Jelena nur Noten lesen konnte ...

Exklusivbericht für „Frösi"

Als der Falke



„Dem Falken die allerbesten Wünsche im Leben.
Walja Tereschkowa. Kosmos, 17. Juni."



Dann holte der Falke die Möwe



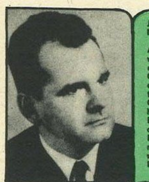
Vor dem Flug



die Möwe freite

ERWIN BEKIER





JOACHIM NOWOTNY

Aus dem Zimmermann wurde ein Schriftsteller, aus dem Studenten der Germanistik ein Dozent am Institut der Literatur. Er ist prallvoll von Geschichten, schreibt für Kinder und erwachsene Leute. In seinen Büchern ist Leben und Humor. Lest „Jakob läßt mich sitzen", „Hochwasser im Dorf", „Der Riese im Paradies".

Nachricht aus der Stadt

Unsere Stadt ist groß und schön. Wenn wir wochentags in den Straßenschluchten zur Schule gehen, vergessen wir, daß wir an ihrem Rande wohnen. Sonntags aber sehnen wir uns nach einem Geheimnis. Während sich die Leute in unserem Haus noch in den Betten strecken oder friedfertig das Frühstücksei „köpfen", streben wir durch die Zaungassen der Gärten hinaus aufs Feld. Sobald wir die blanke Erde unter uns fühlen, heben wir den Blick. Krähen werfen sich schwer und schwarz in den Wind. Wir beachten sie kaum. Taubenschwärme fallen in die Saat. Wir widmen ihnen keinen überflüssigen Blick. Dann aber bleiben wir plötzlich mitten auf dem Acker stehen. Über uns kreist ein Vogel mit schmalen Schwingen. Ihre Spitzen sind zurückgebogen wie die Enden eines Flitzbogens. Wir stoßen uns an und sagen leise: „Das ist er." Manchmal steht die Sonne günstig, dann sehen wir das Braun seiner Brustfedern. Manchmal stellt der Vogel seinen gefächerten Schwanz gegen den Wind und rüttelt mit den Flügeln auf der Stelle. Manchmal tragen ihn seine Flugkünste reißend fort bis zum Horizont. Wir sehen ihm nach, bis uns die Augen tränen. Und wir glauben, daß der Turmfalk all das nur für uns, für uns allein tut.
Manchmal aber, wenn wir vergeblich nach ihm spähen, laufen wir eilig zum Schuttberg, wo zwischen den steinernen Überresten der abgebrochenen Altstadt und unter grauen Stauden wilden Wermuts unzählige Mäuse hausen. Hier findet der Falk reiche Beute. Hier muß er sein!
Wenn wir ihn auch dort nicht finden, gehen wir traurig nach Hause. Und die Leute müssen sonntäglich freundlich zu uns sein, wenn wir die Stadt auch weiterhin schön finden sollen.

Die Schwäne auf dem Wasser

BENNO PLUDRA

Er hat ein nachdenkliches Gesicht. Und gedankenreich und voller Poesie sind seine Bücher, die man in der ganzen Welt kennt. Er schreibt lange an einem Buch. Dafür leben seine Bücher lange. Richtige Leser kennen: „Lütt Matten", „Die Reise nach Sundevit", „Die Jungen von Zelt 13", „Sheriff Teddy", und die besten Leser kennen: „Tambari".



Der kleine Junge hatte in diesem Sommer schwimmen gelernt. Er war noch sehr klein, und alle Leute bewunderten ihn. „Seht mal", sagten die Leute, „der kleine Junge kann schwimmen." Zum ersten Mal schwamm er heute ganz allein. Kein Vater war dabei, niemand am Ufer sah ihn. Der See war groß und glatt, er lächelte im Sonnenschein. Seerosenfelder blühten gelb und weiß.
Zwischen den Seerosenfeldern, auf einer blanken Wassergasse, schwamm der kleine Junge vom Ufer weg und hin zu einem Pfahl. Dort hielt er sich fest, das Kinn knapp über dem Wasser, und verschnaufte. Die Wiese am Ufer erschien ihm fern, die Büsche und Bäume ruhten reglos wie im Schlaf. Der kleine Junge war glücklich und stolz. Ich habe keine Angst mehr, sagte er zu sich selber, ich könnte sonstwohin und sonstwieweit noch schwimmen.
Nun sah er die Schwäne.
Es waren drei, und sie zogen gemächlich heran, zwischen den Seerosenfeldern die blanke Wassergasse herauf, leicht und ruhig wie weiße segelnde Schiffe.
Der kleine Junge blieb am Pfahl. Zwei Lehren hatte ihm sein Vater gegeben: Den Seerosen weiche aus, den Schwänen komm nicht zu nahe. Hüte dich, paß auf!
Die Schwäne begannen zu fressen. Sie beugten die hohen Hälse nieder und schnatterten mit den harten Schnäbeln flach durchs Wasser. Die schweren Schwingen waren aufgestellt und sahen aus, als wären sie federleicht.
Der kleine Junge fror. Er war noch sehr klein und ein bißchen mager, darum fror er so schnell und wünschte, daß die Schwäne jetzt verschwinden möchten. Er überlegte auch, ob er die Seerosenfelder nicht umschwimmen sollte; doch er war nun schon lange im Wasser und fühlte sich nicht mehr so stark, seine Muskeln waren kalt. Der kleine Junge wagte nicht, die Seerosenfelder zu umschwimmen.
Die Schwäne indessen glitten langsam näher. Sie fraßen nach links und rechts und glitten auf den kleinen Jungen zu. Er hörte ihre Schnäbel schnattern, und er wußte, daß diese Schnäbel zuschlagen konnten, heftig wie die Faust eines Mannes.
Aber noch beachteten sie den kleinen Jungen nicht. Er verhielt sich still. Er fror immer mehr, und die Schwäne lagen drei Schritte entfernt auf dem Wasser. Sie fraßen nicht mehr und rührten sich nicht. Ihre großen Körper schaukelten sanft.
Der kleine Junge mußte schwimmen. Es gab keine Wahl, er mußte schwimmen – oder er würde versinken, hier am Pfahl, von keinem bemerkt.
Warum rief er nicht um Hilfe?
Es gab keine Hilfe. Kein Vater, niemand am Ufer sah ihn. Der kleine Junge mußte schwimmen.
Er sammelte all seinen Mut und zog die Füße an den Leib und stieß sich ab vom Pfahl. Das Wasser rauschte auf, eine Welle schoß voran, den Schwänen unter den weißen Bug. Sie äugten scheel, die Schnäbel aufrecht und abgewandt und wichen lautlos zur Seite.
Der kleine Junge aber schwamm. Sein Kopf war steil erhoben, und hinten am Wirbel spießten die kurzen blonden Haare hoch.

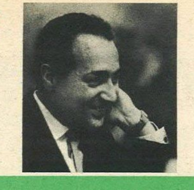


Zeichnungen: Sigrun Pfitzenreuter



Wie war denn das?

„Frösi"-Figuren fragen Fragen der „Frösi"-Leser.
ES ANTWORTET: Genosse Dipl.-Päd. Oberstudienrat Dieter Wilkendorf, „Frösi"-Chefredakteur vom 15. 2. 1953 bis zum 15. 12. 1966, heute beim Fernsehen der DDR und immer noch Autor vieler „Frösi"-Beiträge.
Gesprächsleitung: Mäxchen Pfiffig.





MÄXCHEN: „Als dienstälteste ‚Frösi'-Figur eröffne ich das Pressegespräch. Wir haben nur wenige Zeilen Zeit ... Bitte, wer hat Fragen?"

DROLL: „Wie fing es eigentlich mit ‚Frösi' an?"

DIETER WILKENDORF: „Mit der Aktivität der Pionierorganisation ‚Ernst Thälmann'. Überall, wo es um den Aufbau unserer Republik ging, waren die Pioniere mit guten Taten dabei – auch mit Liedern und Tänzen. Deshalb beschloß das Sekretariat des Zentralrates der FDJ, den Pioniergruppen mit einer neuen kulturellen Zeitschrift zu helfen. Am 25. Juni 1953 lag dann das erste ‚Frösi'-Heft frischgebacken auf dem Redaktionstisch."

TUTE: „Junge, Junge, das ging aber schnell!"

D. W.: „Irrtum, Tüte. Wochenlang haben wir mit Arbeitern und Lehrern, mit Künstlern und Eltern, mit Freunden von der FDJ und Pionieren geknobelt, wie das ‚Frösi'-Gesicht aussehen soll. Besondere Hilfe erhielten wir von Anfang an von der Vorsitzenden der Pionierorganisation, Genossin Margot Honecker, heute unser Minister für Volksbildung der DDR. Immer hat sie ‚Frösi' hilfreich ‚an die Hand genommen'.
Vorbild für unsere Arbeit, anregend und beispielgebend, waren damals wie heute die Zeitschriften für die Leninpioniere. Viele Erzählungen sowjetischer Autoren sind seit dem ersten Heft in ‚Frösi' erschienen."

TUTE: „Mann, das ist ja richtig spannend ..."

D. W.: „Spannend ist es vor allem, einmal alle ‚Frösi'-Hefte durchzublättern ..."

MÄXCHEN: „Genau 234 Hefte mit 11 232 Seiten ..."

D. W.: „... denn der Weg der Pionierorganisation ‚Ernst Thälmann', der ‚Weg des blauen Halstuches', die aktive Hilfe der Pioniere, der Aufbau des Sozialismus in der DDR sind in den Liedern und Gedichten, Erzählungen und Reportagen wie in einem Geschichtsbuch eingefangen – in den Zeichnungen für die ‚Galerie der Freundschaft', in Mäxchen Pfiffigs Reportagen vom ‚Pipeline-Männchen' und in den ‚Moskauer Tagebüchern', in den Sonderberichten vom Pioniertreffen und in den ‚Thälmannballaden', in der ‚Mathe-Geschichte' und den ‚Expeditionen in Freundesländer'."

KORBINE: „Und meine Heidelbeeren, gehören die auch dazu?"

TUTE: „Pah! Beeren und Pioniergeschichte! Niemals!"

D. W.: „Zweiter Irrtum, Tüte. Zu den Pioniertaten für den Sozialismus gehören die 24 000 000 kg Wildfrüchte der ‚Korbine-Aktion' natürlich genauso ..."

KORBINE: „Siehste, Tüte!"

D. W.: „... wie die 70 000 Geschenkpakete vom ‚Frösi-Sonderpostamt' für unsere Grenzsoldaten und die 100 000 Grüße unserer Pioniere an Kämpfer der Sowjetarmee zum 20. Jahrestag der Befreiung."

MÄXCHEN: „‚Roter Falke' hieß damals die Pionieraktion ..."

POSTILLION: „... und dann sicher auch der ‚Schienenbus' für die Arbeiter von Halle ..."

ATOMINO: „Schienenbus? Was ist denn das?"

MÄXCHEN: „Na, unsere Pionierinitiative zum 10. Jahrestag der DDR: ‚Bau eines Schienenfahrzeuges für den Arbeiterberufsverkehr' hieß es offiziell. Sechs Monate lang gab es für gute Pionierleistungen die begehrten ‚grünen Fahrkarten'. Am 7. Oktober 1959 fuhr er dann los, der Schienenbus ‚Thälmannpionier' – mit Arbeitern und Pionieren und ‚großem Bahnhof' – versteht sich!"

TUTE: „Aber ehrlich, Mäxchen, manchmal machen wir auch schönen Quatsch, zum Totlachen!"

KORBINE: „In dem Bildbericht ‚Huschi-pfuschi' hatten die Leute nur halbe Hosen an und keine Knöpfe an den Hemden."

D. W.: „Natürlich, ein Pioniermagazin muß auch lustig sein. Vor allem aber muß es den Pionieren helfen, gut zu lernen und klug zu denken, mutig und hilfsbereit zu sein, täglich etwas für den Sozialismus zu tun. Jeder muß wissen, warum der Sozialismus die stärkste Kraft der Welt ist."

MÄXCHEN: „Die nächste Frage, bitte!"

TUTE: „Wieviel ‚Frösi'-Leser gibt es eigentlich? Wissen Sie das auch?"

D. W.: „Seit 1960 gehört jedes zweite Kind der DDR zwischen 9 und 13 Jahren dazu. Aber die Omas, die Eltern und Tanten lesen ‚Frösi' auch. Wer will sie alle zählen ..."

TUTE: „Bestimmt zwei Millionen! Oder auch drei!"

MÄXCHEN: „Ruhe, Tüte! Keine Zwischenrufe! Wer hat noch Fragen?"

POSTILLION: „Hier! Ich! Warum sieht ‚Frösi' seit 1965 eigentlich anders aus?"

D. W.: „Weil sich der Sozialismus vorwärts entwickelt. Es entstanden neue Ansprüche, ‚Frösi' reckte sich und erhielt ein neues Format, es erhielt sein heutiges Gesicht. Das brachte neue Möglichkeiten, den Pionieren bei der Erfüllung der Pionieraufträge und des Pionierversprechens an den VIII. Parteitag der SED noch besser zu helfen."

TUTE: „Und haben Sie ..."

MÄXCHEN: „Wir müssen leider zum Schluß kommen. Ich danke unserem ersten Chefredakteur und allen Teilnehmern für dieses Gespräch."



Das erste „Frösi"-Heft erschien im Juni 1953!



„Frösi" mal im Querformat 1956! Eure Eltern sind diesen „Frösi"-Heften sicher begegnet!



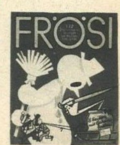
Am 1. 1. 1965 änderte „Frösi" sein Format.



Zeichnungen: Ladislaus Elischer



So kennt ihr „Frösi" seit dem 1. 1. 1972.



WOLFSBLUT (6

121. Als Walter Scott Stunden später wieder zum Wolf geht, erwartet dieser seine Strafe! Schläge, wie er sie von Smith ständig erhielt.

122. „Sei nur ruhig, du brauchst keine Angst zu haben. Zusammen werden wir es schon schaffen."

123. Der ruhige Ton Scotts verwundert den Wolf. Das ist neu für ihn.

124. „Na, friß." Zuerst beschnuppert der Wolf das Fleisch vorsichtig, dann schnappt er schnell zu.

125. „Na, ist gar nicht so schlimm."

126. Walter Scott entschließt sich zu einem Versuch. „So, jetzt kannst du dir das Fleisch aus meiner Hand holen."

127. Eines Nachts hören Matt und Scott wütendes Gekläff. „Zurück!"

128. Scott schaut sich den „Besucher" an. „Ach Sie, Smith!"

129. „Schicken Sie den Kerl weg, Scott!" „Verschwinden Sie, Smith, für immer!"

130. Monate später . . .

131. „Matt, ich muß in den Süden fahren. Den Wolf kann ich unmöglich mitnehmen."

132. „Er würde alle Hunde töten!" „Wenn Sie ihn hierlassen, Mr. Scott, geht er vor Kummer ein. Aber es läßt sich wohl nicht ändern."



WERNER BAUER

Beginn einer Freundschaft

Eines Sonntags erhielten die Winterfelds Besuch. Es war ein Berufskollege von Gisas Vater aus Gorzow, und er stand gegen 10.00 Uhr mit Frau und Tochter vor der Tür. War das eine Freude! Für Vater und Mutter, weniger für Gisa. Die hatte Hemmungen und wußte nicht, was sie mit der gleichaltrigen Hanka anfangen sollte; denn die beiden Mädchen sahen sich zum ersten Mal, und Hanka sprach nur polnisch.

Nach dem Frühstück machten die Familien einen Spaziergang durch die Stadt. Dabei kamen sie auch an der Schule vorbei. Gisa war das Schweigen längst über. Hin und wieder hatte sie mit Hanka Blicke getauscht. Nun nahm sie allen Mut zusammen, zeigte auf das Gebäude und sagte: „Schule. Meine Schule."

„Schule?" Hanka lachte. „Szkola."

Gisa sprach es nach: „Szkola."

„Dobrze", sagte Hanka.

Gisa verstand, und eigentlich war es ja auch gar nicht so schwer, denn die polnische Sprache hat ja eine große Ähnlichkeit mit der russischen. Gisa nahm sichtbare Dinge: den Puschkinplatz, die Straße, Begriffe wie Haus, Laden, Baum, Laterne. Hanka sprach nach und nannte die polnischen Bezeichnungen. Gisa hielt es umgekehrt. Das machte beiden riesig viel Spaß, so daß sie gar nicht merkten, wie schnell es Mittag wurde.

Zu Hause dann wiederholten sie die Vokabeln. Da gab es gleich wieder Spaß; denn noch geriet bei beiden einiges durcheinander. Am Abend aber, als Hanka mit ihren Eltern nach Hause fuhr, sagte sie „Auf Wiedersehen!" und Gisa „Do widzenia!"

Ein Anfang, von dem sich beide eine tiefe Freundschaft erhofften.

Redaktion „Fröhlich sein und singen". Chefredakteur: Heimtraud Eichhorn, Stellv. Chefredakteur: Walter Stohr. Gestalter: Alexander Michalak. Redakteure: Wolfgang Beyer, Hanna Buttler, Peter Eckert, Marita Hesse, Hannelore Klinkmüller, Elisabeth Meyer, Doris Mörike, Helga Wulff. Auslandskorrespondenten: Ina Tschukowska (Moskau), Karam Badra (Kairo). – Kollegium: H. Alisch, G. Dorn, G. Dorst, E. Dropschinski, G. Feustel, R. Hambach, Dr. K. Herde, Prof. Dr. Klimpel, I. Korn, Dr. E. Lange, Dr. Ch. Lost, W. Meyer, R. Sonntag, R. Skottki, D. Weißflog, M. Zimmering, Ch. Judisch. – Technischer Beirat: Ing. K. Bartusch, Dipl.-Ök. H. Drasdo, A. Fritzsch, Ing. G. Giersch, Ing.-Ök. H. Görner, Ing.-Ök. J. Kahl, H. Koch, Ing.-Ök. M. Kutschick, Ing. R. Lohse,



Dipl.-Ing. H. Mauersberger, G. Meinke, A. Camphausen, W. Ondracek, Dipl.-Ing. G. Peisker, G. Tscharnke. Redaktion „Fröhlich sein und singen" im Verlag „Junge Welt", 108 Berlin, Kronenstraße 30/31. Fernruf 2 07 70. Herausgegeben vom Zentralrat der Freien Deutschen Jugend über Verlag „Junge Welt" (Verlagsdirektor Kurt Feitsch). Die Zeitschrift erscheint monatlich. Veröffentlicht unter der Lizenznummer 1228 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates der DDR. – Druck: (III/9/1) Grafischer Großbetrieb Völkerfreundschaft Dresden, 801 Dresden, Julian-Grimau-Allee.

133. Der Tag der Abreise ist gekommen.
„Das Schiff legt bald ab!"
„Ich komme!"

134. „Mach's gut, Alter. Du bleibst hier."

135. Das jämmerliche Heulen des Wolfes ist weit zu hören.

136. Auch für Walter Scott ist es ein schwerer Abschied. In den letzten Wochen sind die beiden gute Freunde geworden.
„Sorge gut für ihn, Matt."

137. „Ist er sicher?"
„Ich habe die Tür verriegelt."

138. – – –

139. Am Ankerplatz ist alles bereit zum Ablegen. Kaufleute, Goldsucher, Touristen und Cowboys warten auf die Abfahrt des Dampfers.

140. „Matt, paß auf ihn auf."

141. Plötzlich reißt Matt die Augen auf.
„Das kann doch nicht wahr sein!"

142. „Ja, das ist Weißer Hauer!"
„Wie ist der Lümmel bloß aus dem Verschlag gekommen?"

143. Walter Scott überlegt.
„Was machen wir?"
„Ich werde ihn mitnehmen, Matt!"

144. „Er wird sich auch an die Städte gewöhnen. Er ist ein kluger Hund."

Fortsetzung folgt



CHRISTAMARIA FIEDLER

Sie ist wie Krim-Sekt, sprudelt ständig über von Ideen, lustigen und auch verrückten. Wenn sie davon erzählt, kommt keiner mehr zu Wort. Höchstens ihr Langhaardackel Archibald. Was aus den Ideen wird? Schneiderstuben-Geschichten fürs Kinderfernsehen und mindestens eine spezielle „Fiedler-Geschichte" in jeder „Frösi".

Reporterpech am Entenpfuhl

Wenn daheim Schreibtisch, Schreibmaschine und Dackel verwaist sind, ist meine liebste Entschuldigung: Für „Frösi" auf Entdekkungsreise! Dann wandere ich bestimmt über sieben Berge, um nicht die sieben Zwerge, sondern ein ganzes, lautloses Lauschaer Blasorchester zu finden, das seinen Weltexportschlager, den Weihnachtsbaumschmuck, für die Tannenbäumchen aller Kontinente bläst.
Vielleicht entdecke ich auch gerade Krokussinien, das winzige Krokusland im erzgebirgischen Dörfchen Drehbach, stecke meine schwergeprüfte Nase in eine Gewürzmühle, laß mir im Baumschulenweger „Baummuseum" vom Trompetenbaum einen Tusch spielen oder steige den Fichtelberger Wetterfröschen eintausendzweihundertvierzehnkommasechs Meter über dem Meeresspiegel aufs Wetterwartendach! Wo immer ich für „Frösi" auf Entdeckungsreise bin, ihr seid dabei! Und jetzt, wo ihr merkt, daß wir längst alte Bekannte sind, will ich euch jenes tolle Ding erzählen, das mir im letzten Sommer passierte. Wenn es unter uns bleibt!
Ich war wieder einmal auf Entdeckungsfahrt für „Frösi" und nebenbei auf der Jagd nach einem grünen Menschlein. Grüne Menschlein, so kann man jetzt des öfteren in populärwissenschaftlichen Schriften lesen, sind vielleicht sogar blau oder kariert. Gesehen hat sie noch niemand, aber die Wissenschaftler haben sie eben grüne Menschlein getauft. Das alles gehört noch ins riesige Reich der Vermutungen, und zwar so lange, bis wir endlich einmal eines dieser vernunftbegabten Wesen zu Gesicht bekommen, die, wie die sowjetische Wissenschaft ernstlich vermutet, irgendwo im Weltall leben. Möglich, daß sie uns längst Signale senden, die wir noch nicht empfangen können.
Keine Frage, daß jedes Reporterherz höher schlägt, wenn sich der Gedanke einschleicht: Vielleicht, Manometer, bist du der erste Erdbewohner, dem so ein grünes (oder fliederfarbenes) Menschlein zum ersten Exklusivinterview über den Weg schneit! Irgendwo zwischen Groß Nemerow und Pasewalk, in einem kleinen mecklenburgischen Dörfchen, passierte mir, ausgerechnet mir, diese unwahrscheinliche Geschichte: Am Straßenrand stand ein grünes Menschlein! Nicht besonders groß, über und über grün, wild um sich schlagend und reichlich grobe Worte ausstoßend, die ich hier nicht wiedergeben möchte! Allein, schon diese Tatsache deutete auf ein vernunftbegabtes Wesen hin! Offen gestanden, ich wußte vor freudiger Überraschung kaum, was ich zuerst machen sollte. Die Redaktion anrufen? Dem Präsidenten der Akademie der Wissenschaften der Armenischen SSR ein Blitztelegramm schicken?
Nun, ich kann von Glück reden, daß die Post geschlossen und die Einwohner des Dorfes eine plausible Erklärung für das grüne Menschlein hatten! Aber schließlich, woher sollte ich wissen, daß Thomas Lehmann aus der 6b schon zum zweitenmal in den Teich mit der Entengrütze gefallen war?!

Seid gegrüßt, liebe Leser, große und kleine, im 20. „Frösi"-Jahr!

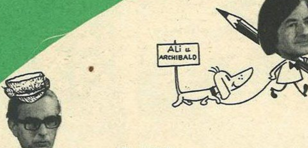
Zuerst ein Wort zu all den Köpfen auf dieser Seite, im ganzen Heft. Ein Einfall? Ja. Aber warum? Ihr sollt sie nun endlich mal kennenlernen, zumindest einige davon, die für „Frösi" tüfteln, schreiben, spinnen, grübeln, zeichnen, planen, korrigieren, denken, drucken, na und so weiter. Ich möchte in Eurem Namen allen, die mit uns schwitzen, tausend Dankeschön sagen. Und Euch rate ich: Fragt uns (vielleicht fällt's jetzt leichter, wo Ihr uns kennt), schickt uns Ideen und kritisiert kräftig! Die Adresse lautet noch immer: 108 Berlin, Kronenstraße 30/31. Nun zu meinem eigentlichen Anliegen. Kürzlich belauschte ich zwei Berliner Jungen in der S-Bahn. War es ein Geburtstagsgespräch? Lest selbst! Kurz gesagt, meinten sie:

1. „Frösi" ist unser Magazin! Wenn das Atze (jüngerer Bruder) und Vater nur kapieren wollten. „Frösi" von 8 bis 80? Die spinnen ja! Denn: Thälmannpionier sein, heißt auch „Frösi"-Leser sein!
2. 1973 besteht das Pioniermagazin, sicher nur vorübergehend noch, aus rein praktischen Gründen aus so vielen Teilen: Knobel für Großvater, Bild des Monats für Schwester Tilli, Spiele und Basteleien, d. h. den Umschlag, für mich, na und so weiter. Der monatliche „Frösi"-Familien-Streit (FFS) ist dadurch nicht ganz so laut.
3. Ein gebildeter „Frösi"-Leser, und das ist erst recht nicht in die Köpfe mancher Jungen und Mädchen zu hämmern, darf „Frösi" nicht einfach „Klasse" finden und „verschlingen", sondern sollte regelmäßig (mindestens einmal jährlich!) der Redaktion und allen, die dieses Magazin machen, gehörig die Meinung „geigen". Das hilft immer!

Heimtraud Eichhorn

Und was meint Ihr nun dazu?
Alle Redakteure, die den Bleistift „spitzen", warten neugierig auf Eure Antworten.
Seid gegrüßt, liebe Leser, große und kleine, und vergeßt nicht:
Wir brauchen Euch immer!

Heimtraud Eichhorn
Chefredakteur



Gestattet, daß ich kurz mal über meinen Hun[d]
spreche. Archibald ist eine phantastische Kreuzung
zwischen einer fixen Idee und einem Zeichenstift.
Als er vor zwei Jahren geboren wurde, trennten
uns altersmäßig 46 Jahre. Das wird auch so blei-
ben, nehme ich an. In vielem aber sind wir un[s]
ganz entschieden nähergekommen. So treibt e[r]
zum Beispiel gern Sport, liebt Musik und Gesang
und hat eine Vorliebe für junge Menschen. Das er-
klärt wohl auch, warum sein Lieblingsplatz „Frösi"
ist. Witz und Humor verbinden uns genauso wie
unser gemeinsamer Geburtsort Berlin. Als ich ihm
gestern erzählte, daß ich in zwanzig Jahren meine[r]
Karikaturistentätigkeit rund 10 000 Witze ausgedach[t]
und gezeichnet habe, stellte er sogar eine für mich
typische Frage: „Haste Töne? Gibt's denn so was?"

Horst Alisch

Steckbrief

Betcke, Hans. Grafiker
Verheiratet, ein Kind (Andrea – Studentin)
Brillenträger, Nichtraucher
Figur: lang, Alter: hoch
Besondere Kennzeichen: Spezialist für Bildgeschichten, macht aber am liebsten Karikaturen
„Frösi"-Mitarbeiter seit 1953
Hobbys: Tischtennis, Schach
Leidenschaft: Malen –
wird dringend ersucht, seine Mütze abzunehmen und „Frösi" zum 20. Geburtstag zu gratulieren!

Fröhlich soll auch weiterhin der Inhal[t]
des Heftes sein und reichlich das An-
gebot an Ideen.
Eigens dafür beschaffte ich mir ein ein-
faches, doch in seiner Wirkung verblüffen-
des Gerät, mit dem ich versuche, vielschich-
tig (siehe Fotomontage) zum Heftinhal[t]
beizutragen. Es gelang mir sogar, nac[h]
entsprechender Handhabung, den Mitarbei-
tern der Redaktion einen „Frösi"-Jubiläums-
song zu singen.

Ladislaus Elischer

Mit „Frösi" seit der ersten Stunde verbunden. Erst als Leser, seit 13 Jahren als Illustrator. Vorher Trickfilmzeichner bei der DEFA. Zeichne am liebsten Bildgeschichten, Rätsel- und Bastelseiten, „Frösi"-Adventskalender.

Jürgen Günther

Meine Arbeit fesselt mich immer wieder

Wer bud[...]
Wer kom[...]
Wer trink[...]
und wuch[...]
Wer such[...]
und finde[...]
Wer wär[...]
Das ist d[...]

Was soll ich über mich sagen? Geboren: Ja. Beruf: Auch. Schuhgröße: Ebenfalls. Besondere Kennzeichen: Zeichenmappe.
Und wenn jetzt einer genau hinsieht und sagt: „Ach, der ist das!", jawohl, das bin ich.
Warum mein Dicker mit der Aster wedelt? Die schenken wir der „Frösi". Zum Zwanzigsten!

Richard Hambach

Der da rechts, das bin ich, als ich vor 20 Jahren für das erste „Frösi"-Heft gezeichnet habe.
Der andere ist der, den ich sehe, wenn ich in den Spiegel gucke und der geschrieben hat, was Ihr gerade lest.
Es ist doch erfreulich, daß „Frösi" noch keinen Bart hat, sondern jung und frisch ist, wie vor zwei Jahrzehnten.

Jürgen Kieser



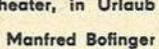
Spiel nicht im[...]

Was vor vielen[...]
war, wurde sp[...]
Zeichnen ist gle[...]
Bedürfnis für m[...]
meinem Leben [...]
Meine erste Z[...]
13 Jahren, und [...]
meiner liebsten[...]
Zeichnung in „[...]
sie viele Vereh[...]
ich darauf, daß [...]
garin, Valentina[...]
zählen, die Ko[...]
mit in ihre sow[...]
Mit „Frösi" alt [...]
bleiben, das is[...]
Zukunft wünsch[...]



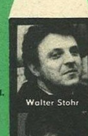
Ich bin, was ich neulich mit Staunen bemerkte, bereits 31 Jahre alt, habe früher als braver Junge Kohlen aus dem Keller geholt, später als Friedhofsarbeiter, Schriftsetzer und Zeitschriftengestalter gearbeitet, bin seit fünf Jahren Pressezeichner, seit zehn Jahren verheiratet, habe drei alberne Kinder und wünsche mir, daß ich immer lustige Ideen haben möge, um Euch zu erfreuen. Neben meiner Zeichnerei sammle ich komischen Krimskrams, alte dicke, schlaue Bücher und spiele mit einer uralten aufziehbaren Eisenbahn oder auf der Blockflöte. Ansonsten gehe ich gern ins Theater, in Urlaub und ins Wasser.

Manfred Bofinger





1. Stellv. Chefredakteur
2. Redakt. Mitarbeiter
3. Sonderhefte „Knobel Knifflig"
4. Sport, Wehrerziehung
5. Literatur, Kunst
6. Ausland, Korbine, Asse
7. Basteleien und Spiele
8. Knobel, Bildgeschichten, Hobby, Naturwiss./Technik
9. Lied, Lyrik, Kabarett, Film/Fernsehen
10. Typograph (Gestalter)



1. Walter Stohr



2. Helga Wulff

3. Hanna Buttler



4. Peter Klaus Eckert

5. Marita Hesse



6. Hannelore Klinkmüller

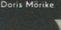
7. Wolfgang Beyer



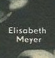


8. Doris Mörike

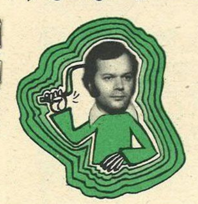




9. Elisabeth Meyer



10. Alexander Michalak



Was kann man über sich selbst sagen? Ich habe für Bleistifte schon immer etwas übrig gehabt. In der Wiege griff ich danach, weil es sich so fein darauf herumkauen ließ. Inzwischen habe ich unzählige davon verbraucht – nicht zerkaut, sondern verzeichnet. Tiere liebe ich besonders, darum zeichne ich sie auch gern. Vielleicht rührt daher meine Vorliebe für meinen „Drahtesel". Hobbys habe ich auch – höre gern Musik beim Zeichnen, lese und buddle hin und wieder im Garten und freue mich über Blumen.

Otto Sperling





Wenn man Seefahrt und Fußball liebt, hat man auch bei „Frösi" eine Heimstatt. Zwischen meiner Reportage über die Fischerei und den letzten Fußballwitzen liegt eine lange „Frösi"-Arbeit. Die humorvolle Arbeit mit Kindern ist eine der schönsten, die es gibt. Darum mein Glückwunsch an die Redaktion: Allzeit gute Fahrt und eine Handbreit Humor unterm Kiel, und jeder gute Einfall ein Tor gegen Miesepetrigkeit und Humorlosigkeit.
In diesem Sinne auf weitere Zusammenarbeit, auf daß mir mal ein großer Fisch ins Netz geht.

Horst Schrade

...delt da im Blumenbeet?
...mt trotz Fahrrad noch zu spät?
...t so gerne Kaffee schwarz
...s heran im rauhen Harz?
...t die Nase mit dem Tuch
...et sie im Märchenbuch?
... gerne viel gescheuter?
...lie Sigrun Pfitzenreuter.



Seit 20 Jahren gehöre ich zur „Frösi"-Truppe und illustriere Märchen, Schwänke, Sagen usw.
In der ersten „Frösi"-Ausgabe 1953 habe ich schon zu diesen Themen gezeichnet. Zwanzig Jahre später macht mir diese Arbeit genausoviel Freude wie am ersten Tag.
So bedeutet das 20jährige Bestehen des „Frösi"-Magazins für mich auch ein Jubiläum.

Euer Karl Fischer

...mmer mit dem Bleistift, Harry!

... Jahren der Ärger meines Lehrers ...ter zur Freude vieler „Frösianer". ...ichermaßen ernste Arbeit und echtes ...ich geworden und der Bleistift aus ...nicht mehr wegzudenken!
...Zeichnung in „Frösi" erschien vor ... viele sind seitdem gefolgt. Eines ... Kinder ist Korbine! Nicht nur als ...Frösi", sondern auch als Puppe hat ...rer gefunden. Besonders stolz bin ... zu diesen Freunden auch Juri Ga... Tereschkowa und Andrej Nikolajew ...rbine als Geschenk der Redaktion ...vjetische Heimat genommen haben. ... werden und mit den Lesern jung ...t es, was ich ihr und mir für die ...e!

Harry Schlegel

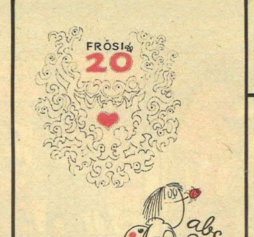


Manchmal, wenn er zeichnet, schaut ihm Andreas, der 9jährige Sohn, aufmerksam zu. Er ist dann besonders stolz auf seinen Vati – Fred Westphal, der Filmplakate, Buchillustrationen, Zeichnungen für verschiedene Berliner Zeitungen und natürlich auch für „Frösi" mit Pinsel oder Feder anfertigt.



Euer Feiertag ist ein Festtag für die gesamte Pionierpresse unserer sozialistischen Länder. Legt alles einmal zur Seite, den Telefonhörer, den Fotoapparat, die Cicerotabelle, und laßt Euch von Euren ungarischen Brüdern gratulieren. Wir gehen Seite an Seite, geführt von der Partei, den gemeinsamen Weg des Sozialismus. Am „Frösi"-Geburtstag füllen wir unsere Gläser mit Tokajerwein und stoßen an auf weitere viele Jahrzehnte unserer Freundschaft.

PAJTAS, Budapest



Möge die bunte „Frösi"-Palette nie austrocknen und noch viele Tausende Leser erfreuen. Das wünschen der drei Jahre jüngere Bruder „abc" aus Prag und alle seine Leser.

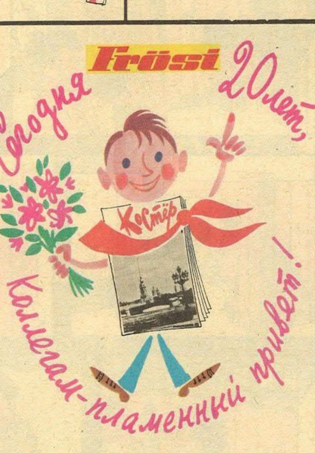
abc, Prag



Statt mit Rosen gratulieren wir mit Vergißmeinnicht. Unsere brüderliche Freundschaft wird in den nächsten zwanzig Jahren noch fester werden.

SLAWEITSCHE, Sofia







LUMINITA

„Luminita"-Leute möchten „Frösi" ihren Glückwunsch sagen:
Stolz soll Euer Werk gelingen,
und gemeinsam Seit' an Seite
sollen mit uns alle Leute
fröhlich sein und singen!

LUMINITA, Bukarest



Die Redaktion des „OHNIK" gratuliert „Frösi" recht herzlichst zum 20. Geburtstag.

Die Redaktion „OHNIK"

Viele gute Wünsche für die nächsten zwei Jahrzehnte senden „Plomyczek" und alle seine Leser. Möge „Frösi" auch weiterhin helfen, die Freundschaft der Pioniere der DDR zu den polnischen Pionieren und allen Kindern der sozialistischen Länder zu festigen und zu vertiefen.

PLOMYCZEK, Warschau

FREUNDE AN FREUNDE

Im Jahr der X. Weltfestspiele in der Hauptstadt der DDR, Berlin, im Jahr des 25. Jahrestages der Pionierorganisation „Ernst Thälmann“ feiert euer Pioniermagazin „Frösi“ seinen 20. Geburtstag.
Den zwanzig Jahre jungen Weg schritt „Frösi“ Seite an Seite mit guten Freunden, den Bruderredaktionen und Lesern von Pionierzeitschriften der Sowjetunion und der anderen sozialistischen Länder.
Auch zum 20. Geburtstag sind unsere und eure Freunde dabei.

Die Kinder des Sowjetlandes grüßen die fröhliche, kluge, ausgezeichnete Zeitschrift „Frösi“. Möge über Dir, liebes Geburtstagskind, immer die Sonne des Kinderlächelns strahlen, mögen die Leserbriefe aus der DDR und den sozialistischen Bruderländern in Schwärmen zu Dir fliegen. Du verstehst es, gleichzeitig fröhlich und ernst zu sein, Du weißt so viel, Du kannst so viel. Mit Dir ist es niemals langweilig!
Mögen die Jahre vergehen – 20 Jahre, 30, 50 – Du aber bleibe immer jung, bleibe nach wie vor gleichaltrig mit Deinen Lesern, Deinen Lesern ergeben, ihr treuer Freund.
Hilf ihnen, zu guten Bürgern Deines Landes heranzuwachsen, zu starken, gefestigten, geschickten Bürgern! Hilf ihnen, die ruhmreichen revolutionären Traditionen fortzusetzen, damit sie den Namen Thälmannpionier hochhalten.



ЦЕНТРАЛЬНОГО КОМИТЕТА ВЛКСМ И
ЦЕНТРАЛЬНОГО СОВЕТА ВСЕСОЮЗНОЙ
ПИОНЕРСКОЙ ОРГАНИЗАЦИИ
ИМЕНИ В. И. ЛЕНИНА
Москва, А-15, ГСП,
Бумажный проезд, 14, 11-й этаж.
Телефон: 253-30-73

Zu Deinem Geburtstag,
teure Jubilarin,
wünschen wir Erfolg!

Zeitschrift „Pioner“

Chefredakteur S. Furin

Die alten Sprüche hört mit Recht man immer wieder,
z. B.: „Böse Menschen haben keine Lieder"
oder: „Das Leben ist eine Hühnerleiter,
man kommt vor lauter Dreck nicht weiter".
So lag es also auf der Hand, daß die „Frösi" man erfand.
Mit Fröhlichkeit (sein) und Singen, wird alles dir gelingen.
Doch ohne dies, ihr wißt's genau, wäre alles grau in grau.



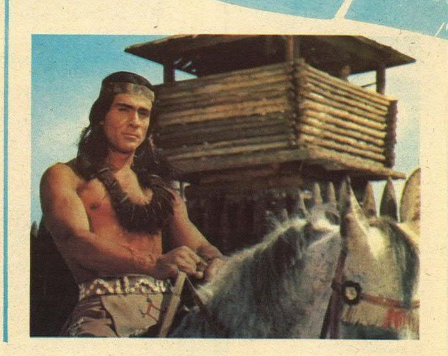
Ist „Schriftsteller" ein Beruf?

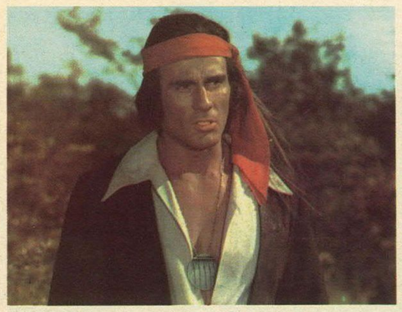
Ich persönlich denke „ja!" – aber andere, vor allem aus den Kreisen meiner jungen Leserschaft, denken offenbar ganz anders. Als wir in unsere neue Wohnung einzogen, fragten die Nachbarskinder meine Töchter: „Hat euer Vati keine Arbeit? Der ist doch den ganzen Tag zu Hause, und ab und zu läuft er stundenlang auf dem Balkon herum!"
„Dann denkt er", antwortete meine Tochter.
„Das tun andere auch", bemerkten die Nachbarskinder durchaus richtig, und eines erkundigte sich besorgt: „Habt ihr genug zu essen?"
Der Hinweis meiner Tochter, daß ihr Vati Schriftsteller sei und eine Reihe von Büchern, Fernsehspielen und Filmen geschrieben habe, schien die anderen Kinder nur sehr wenig zu beeindrucken. Es ist ja auch wahr, seit ich meinen Beruf ausübe, leide ich fast darunter, daß man die Arbeit eines Autors kaum bemerkt. Man hört höchstens ab und zu das Klappern seiner Maschine, aber ähnliche Geräusche hört man aus jedem Büro. Und hat er ein Buch geschrieben, so dauert es zumeist ein Jahr oder länger, bis er es gedruckt und mit seinem Namen versehen als Beweis seines Schaffens vorlegen kann.
Ganz anders dagegen ein Maurer oder ein Gärtner. Jedermann kann zusehen, wie unter den Händen dieser Männer Gebäude emporwachsen oder ein Beet umgegraben wird. Hat meine Frau zum Beispiel stundenlang gebügelt und kommt in mein Arbeitszimmer, in dem ich an meinem Schreibtisch sitze, habe ich automatisch ein schlechtes Gewissen, denn während sie ihren frisch gebügelten Wäschestapel einordnet, kann ich bestenfalls ein paar beschriebene Blätter sortieren.
Als ich vor einem Jahr von der vierten Klasse einer Oberschule eingeladen war, um über meine Arbeit zu sprechen, erzählte ich unter anderem von einem Kinderkrimi, den ich gerade geschrieben hatte, und schilderte das erste Kapitel. Gemäß der Ausgangslage spannen die Kinder folgerichtig den Stoff weiter, und zwar genauso, wie ich ihn auch geschrieben hatte. Ich war stolz darauf, daß es mir bei meiner Arbeit offenbar gelungen war, genauso wie die Kinder zu denken, und die Kinder waren davon überzeugt, daß es letztlich doch recht einfach sein mußte, einen Krimi zu schreiben.
Auch bei dieser Gelegenheit wurde gefragt, ob Schriftsteller ein Beruf sei oder nicht. Die Kinder meinten, es sei kein Beruf, sondern mehr ein Hobby, also eine Art Freizeitbeschäftigung.
Ich versuchte ihnen klarzumachen, wie umfangreich allein die Vorarbeiten für ein geplantes Buch oder einen Film sind, welcher Konzentration es für die Konzeption und Gliederung des beabsichtigten Werkes bedarf, und daß vor dem eigentlichen Schreiben oft ein monatelanges Material- oder Milieustudium notwendig ist, damit auch jede Einzelheit später stimmt. Aber ich hatte nur wenig Erfolg.
Wie auch immer, ein Schriftsteller hat kein „leichtes Brot" wie andere Berufe auch, im Gegenteil, manchmal möchte ich sagen, hat er es noch schwerer. Er muß nicht nur sein Handwerk verstehen, also gut in „Aufsatz" sein, er muß sich auch in seine Tausende von Lesern hineindenken können, um etwas zu schreiben, das vielen etwas gibt.
Denkt manchmal daran! Darum bittet euch euer

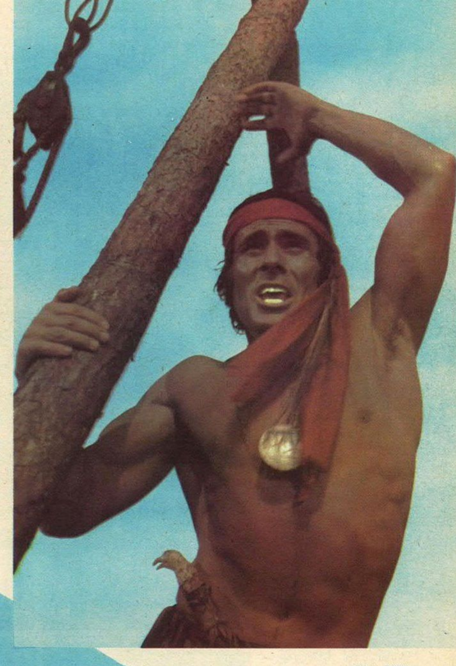
Hans von Oettingen

Jedesmal, wenn ich mit Gojko zu tun habe, überfallen mich meine Kinder. Ich trau' mich schon gar nicht mehr nach Hause. Und immer wollen sie etwas ganz Außergewöhnliches hören. Dabei ist Gojko ein Mensch wie jeder andere auch. Er beherrscht seinen Beruf und ist bemüht, das Beste zu geben. Seine Arbeit ist so anstrengend wie die eines Bergmannes. Sie macht ihm Freude wie dem Bauarbeiter das Bauen. Er ist pflichtbewußt wie ein Eisenbahner, diszipliniert wie ein Soldat, willensstark wie ein Leistungssportler und wißbegierig wie ein Student.
Doch damit geben meine Kinder sich nicht zufrieden. „Und nichts Besonderes?" fragen sie im Chor. „Na, hört mal", sage ich dann, „ist das nicht Besonderes genug!" Zwar denken sie nun eine Weile nach, aber aufgegeben haben sie noch lange nicht. Schon empfiehlt Matze, der Gründliche: „Am besten, du fängst von vorn an. Also, du hast dich mit Gojko getroffen... So, nun mach weiter!"
Für solche Fälle habe ich mir den Telegrammstil angewöhnt. Und so gab ich meinen Kindern neulich folgenden kurzen, aber wahrheitsgemäßen Bericht:
Mit Gojko nachts von Eröffnung Sommerfilmtage aus Karl-Marx-Stadt gekommen. Um sieben Uhr Weiterfahrt nach Rostock. Dort Begrüßung, Autogrammjäger, Journalisten, Essen und Koffer ins Hotel. Gleich weiter nach Rerik zu Filmforum, Wissenstoto, Autogrammstunde. Plötzlich ein Pferd für Gojko. Er mit einem Satz 'rauf für vier Galopp-Ehrenrunden. Abendbrot und Lagerfeuer. Danach ab nach Rostock. Hier waschen, umziehen und wieder ins Auto. Vorstellen auf dem Platz der Jugend. Elftausend jubeln, viele wollen Autogramme. Anschließend Empfang durch Rat des Bezirkes. Ende um zwei Uhr. 8.30 Uhr wieder aufstehen. Wellenbad und Sauna in Warnemünde. Mittagessen. Los nach Stralsund. Wieder ein Forum. Vorstellen auf Freilichtbühne. Zwei Stunden Autofahrt bis Saßnitz. Beifall auch hier. Dann ins Hotel. Dort um 24.00 Uhr Telegramm für Gojko: Soll um 9.00 Uhr in Babelsberg zum Drehen sein. Bis zwei Uhr Empfang durch Rat des Kreises. Danach unruhiger Schlaf im Auto nach Berlin. Gojko ausgeladen. In dreieinhalb Stunden Drehbeginn in Babelsberg.
„Das hält ja kein Mensch aus", stellt Matze fest. „Was?" frage ich. „Wie du erzählst", mault Katja. „Nee", sagt Hannes, „was der Gojko alles mitmachen muß."
Ja, da stehen sie und staunen. Aber

Häuptling







das nächste Mal wollen sie wieder etwas ganz Besonderes, etwas ganz Tolles erfahren. Vielleicht, daß Gojko und ich in vollem Galopp über den Alex gejagt wären, die Fassade des Hotels erklettert hätten und vom Dach den Fernsehturm mit dem Flitzbogen beschossen hätten? in Babelsberg sein, beim Maskenbildner. Wir drehen dann bis um zwölf zur Mittagspause. Die dauert eine halbe Stunde. Tja, und dann geht es weiter bis um vier oder halb fünf. Ihr könnt euch ausrechnen, wann ich dann wieder zu Hause bin. Wenn ich mich abge-

mit 70 PS

Fotos: DEFA

Neulich platzte mir der Kragen. Unvorsichtigerweise hatte ich beim Frühstück fallenlassen, daß ich nachmittags ein Interview mit Gojko zu machen hatte. Schon ging es los: „Vati, fragst du mal... guckst du mal... kannst du mal..." „Hört jetzt endlich auf!" fuhr ich die drei an. „Fallt dem Häuptling doch selbst auf den Wecker damit!"
„Klasse!" brüllte Hannes.
Na, da hatte ich mir etwas eingebrockt, denn ich mußte sie ja nun mitnehmen. Und dann saßen sie vor Gojko wie die Ölgötzen und brachten kein Wort heraus. Erst als Hannes fragte, ob er mal Gojkos Muskeln fühlen dürfe, war das Eis gebrochen. Matze fing natürlich wieder „von vorne" an: „Also, wann stehen Sie an einem normalen Arbeitstag auf?"
„Um fünf, denn um sieben muß ich schminkt habe, ist es sieben. Nach dem Abendbrot bereite ich mich auf den nächsten Drehtag vor, bin hundemüde und falle ins Bett."
„Mann, eh, das ist ja wie bei einem Leistungssportler!" kommentiert Johannes.
Matze bohrt weiter: „Wie bereiten Sie sich auf den nächsten Drehtag vor? Damit auch?" Und er zeigt auf Heimtrainer und Hanteln.
„Damit auch. Und ich lese noch einmal im Drehbuch, stelle mir die Szenen vor, die am nächsten Tag gedreht werden sollen, überlege, wie man dieses oder jenes noch verbessern könnte, denn wenn die Kamera erst einmal läuft, ist es zu spät."
Meine drei nicken anerkennend mit dem Kopf. Da glaubt Katja eine Lücke erkannt zu haben: „Aber wenn Sie im Ausland drehen, dann ist das doch nicht so eine Hetze?"
„Vielleicht nicht ganz", antwortet Gojko. „Aber man muß vom Hotel zum Drehort fahren. Das kann mitunter Stunden dauern. Und dann werden Kampf- oder Reiterszenen gedreht, und die sind auch ganz schön anstrengend. In der freien Zeit versuche ich zu schwimmen, denn man muß fit bleiben, sonst enttäuscht man am Ende noch sein Publikum."
Und so sehen meine Kinder, daß sie es mit einem ganz normalen Arbeiter zu tun haben. Sind sie nun enttäuscht? Vielleicht ein bißchen, denn Hannes fragt noch: „Und es hat nie etwas Gefährliches oder ganz Schlimmes gegeben bei den Dreharbeiten?"
„Damit kann ich leider nicht dienen. Als sich mal im vollen Galopp der Sattelgurt löste, konnte ich mich seitlich vom Pferd fallen lassen. Als ich über einen gefährlichen Abgrund springen mußte, bin ich nicht ausgerutscht. Wenn man einen kühlen Kopf bewahrt, Mut hat und nicht unüberlegt handelt und natürlich noch Glück dazu hat, passiert einem eben nichts."
Ich weiß nicht, warum meine drei nun so stumm waren. Sollten sie enttäuscht sein, wird der nächste Indianerfilm mit Gojko sie entschädigen. Dann ist er wieder der alte, der Strahlende, der Siegreiche, der Held. Und vielleicht ist er mehr, weil sie nun wissen, wie seine Leistungen zustande kommen.
Was ich noch sagen wollte: Komme ich gestern von einem Atelierbesuch in Babelsberg zurück, fordern meine drei wie aus einem Munde: „Vati, erzähl mal, wie Gojko heute gearbeitet hat!"

Klaus Meyer

Lunochod 2

Könnt ihr euch noch erinnern? Am 17. November 1970 erreichte das erste Mondfahrzeug der Welt, Lunochod 1, den Mondboden. Durch die ganze Welt ging das Bild des ferngelenkten Forschungsfahrzeuges. Wißt ihr noch? Zwei Vorwärtsgänge, einen Rückwärtsgang, 6 bis 12 km/h, acht Räder mit je einem kleinen Elektromotor. Energiequelle: Sonnenbatterien. Besatzung: eine fünfköpfige Mannschaft auf der Erde.
Seit dem 16. Januar 1973 befindet sich das ferngesteuerte Fahrzeug Lunochod 2 auf dem Mond, am Rand des „Meeres der Heiterkeit". Fünf Wissenschaftler steuern dieses Mobil von der Erde aus, vom sowjetischen Kosmos-Leitzentrum. Ihnen zur Seite stehen die führenden Astronomen und Geowissenschaftler, die den Kurs des Mondautos bestimmen, die festlegen, welche Untersuchungen ausgeführt werden. Besonders interessante Objekte, die von den Fernsehkameras des Mondroboters übertragen werden, wählen sie für die Erforschung aus.
Ziel dieses Unternehmens ist es, den Landungsort, das sogenannte „Maregebiet", die Übergangszone zwischen einem „Mondmeer" und dem „Festland" sowie das „Festland" selbst zu untersuchen. Daraus ergeben sich sehr wichtige Erkenntnisse über die Entwicklungsgeschichte der Mondoberfläche und damit auch für die Suche nach Bodenschätzen auf der Erde.

Karl-Heinz Neumann





auf dem Planeten der Vulkane

Idee: Dr. Roland Rudolph, Zeichnungen: Venicio Berti, Text: Marcello Argilli







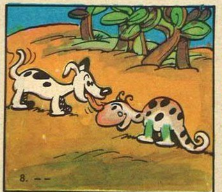














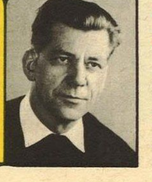






GÖTZ R. RICHTER

Er war Seemann, und seine erste große Reise ging nach Afrika. Früh begann er zu schreiben. Wer seine Bücher liest, zum Beispiel „Savvy, der Reisshopper", „Die Höhle der fliegenden Teufel" oder „Die Löwen kommen", der findet Spannung, Abenteuer und ein großes Thema: Internationale Solidarität.



Wie ein Hase dreimal aus der Pfanne sprang

Es ist einige Jahre her. Ich war an Bord der „Wilhelm Pieck" (Segelschulschiff der GST, ist ja klar) und sollte ein Buch über die Fahrt schreiben: von Greifswald-Wieck nach Odessa – und natürlich zurück.
Eines Tages im Mittelmeer: Aus Nordwest rollt Dünung schräg von achtern, hebt das Heck, geht unter dem Kiel durch, läßt das Schiff schlingernd ins Wassertal fallen. Die Schonerbrigg torkelt wie betrunken durch die See. Wir torkeln mit, aber wir arbeiten.
Ich schreibe. Erster Versuch auf der Back beim Ankerspill. Doch dort wird Rost geklopft, Farbe gewaschen und gepönt. Pönen bedeutet streichen, malen. Ich weiß, das ist nötig; wenn bei der feuchten Luft nicht ständig „konserviert" wird, wie „Bootsn", der Bootsmann, sagt, ist ein Schiff bald über und über voll Rost und Gammel. Keine besonders schöne oder gar interessante Arbeit. Dann die Schlackerei hin und her. Alle hatten so richtige Stinklaune. Da schwirrten Reden durch

























Fortsetzung folgt

die Gegend ... mit Ausdrücken ... Die findet ihr nicht im dicksten Duden.
Ich verziehe mich und gehe zum Achterdeck; dort sind die letzten Farbstriche soeben getan worden. Ich setze mich an Deck, neben die frischgestrichene Reling. Na ja, dreißig Zentimeter daneben. Den Schreibblock habe ich auf den Knien. Blick in den Himmel: Wo ist eine Idee?
Da denke ich mir, vielleicht hilft eine Zigarette. Ich brenne mir eine an. Rauche. Überlege.
Da passiert es. Von der Zigarette in der Linken fällt Asche – in den frischgelackten Wassergraben. Bootsn steht „zufällig" zwei Schritte hinter mir. Er stöhnt auf wie jemand in einem Krimi, dem was ganz Schlimmes passiert, und zeigt zu Farbtopf und Pinsel. Natürlich habe ich ohne ein Widerwort sofort den Schandfleck überpönt. Schließlich bin ich früher mal zur See gefahren und wußte schon als vierzehnjähriger Schiffsjunge, auch die letzten, allerletzten Worte eines Bootsmanns sind: „Komm mi bloß nich an de Farf!"
Wieder wechsle ich den Platz. Ich denke: Unter Deck wird Ruhe sein und gehe den Niedergang hinab ins Logis. Dort ist ein schreckliches Geklirre im Geschirrschrank, und ich muß immer auf die Schranktür starren. Wenn die aufgeht ...! So bekomme ich auf meinem Schreibblock auch nicht viel Vernünftiges zusammen. Außerdem ist die Luft da unten nicht die beste. Ich weiß, das liegt an den Lenzpumpen, die die Schmutztanks nie völlig leer pumpen. Und beim Schlingern des Schiffes wird die Luft aus den Tanks durch die Gullys gepreßt. Und das ist nicht gerade ein feines Parfüm. Nachdem ich trotz alledem etwa eine halbe Seite geschafft habe, erschreckt mich ein röchelndes Geräusch. Ist da einer in der Koje? Ach, mein lieber Neptun! Ein Seekranker. Wenn der jetzt anfängt ...! Er fängt an, brüllt plötzlich auf und jagt dann, ohne mich überhaupt zu bemerken, in Richtung Toilette.
Da packe ich mein Schreibzeug in das Spind – mir ging's nämlich auf einmal auch nicht mehr ganz so prächtig – und gehe schnell an Deck. Kaum bin ich oben, da holt das Schiff wie verrückt über, und Sprotte, der Kochsmaat, rutscht mit dem dampfenden Kartoffeltopf in den Händen knapp an mir vorbei zur Reling. Sprotte ist ein fixer Bursche. Er gießt die Kartoffeln an der Reling tatsächlich ab und rutscht wieder zurück. Schließlich wanke ich zur Kombüse, denke: Vielleicht kannst du ein bißchen mit dem Smutt reden. (Ein Smutt ist der Schiffskoch.) Ich bin ja von Beruf neugierig. Der flucht gerade jämmerlich auf erzgebirgisch, hält sich mit einer Hand an einem Haken unter der Decke fest; in der anderen blitzt eine zweizinkige, spitze, lange Gabel. Auch seine Augen blitzen. Vor Zorn! Sein Gesicht ist schweißnaß. Er sticht mit der langen Gabel nach dampfenden Fleischbrocken, die auf der Herdplatte brutzeln.
Als er mich sieht, sagt er mit verzweifelter Stimme in seinem unvergleichlichen Dialekt: „Nu sog mer doch, was ich mochn sull! Nu is mer dor folsche Hase zen drittenmal aus dor Fanne gehuppt."
Da habe ich gedacht, wie gefährlich das Leben auf See ist, und daß man mal darüber schreiben müßte.

Monat Juni

Unsere/meine Tat für die X. Weltfestspiele

Name:

Gruppe:

Alter: Klasse:

Pionierfreundschaft:

Unsere/meine Anschrift:

Stempel Bestätigung Unterschrift

Korbine-Astern-Lotto

Monat Juli

Unsere/meine Tat für die X. Weltfestspiele

Name:

Gruppe:

Alter: Klasse:

Pionierfreundschaft:

Unsere/meine Anschrift:

Stempel Bestätigung Unterschrift

Korbine-Astern-Lotto

Monat August

Unsere/meine Tat für die X. Weltfestspiele

Name:

Gruppe:

Alter: Klasse:

Pionierfreundschaft:

Unsere/meine Anschrift:

Stempel Bestätigung Unterschrift

Korbine-Astern-Lotto

Korbine-Astern-Lotto



Hallo, Leute!
Asternfreunde, hergehört!
Korbine ruft zum großen Korbine-Astern-Lotto!
Legt unserer Republik ein Festkleid an! Schafft Festivalstimmung!
Vollbringt Pioniertaten! Erfüllt den Pionierauftrag!
Jeder hilft mit seinen Taten bei der Vorbereitung der X. Weltfestspiele der Jugend und Studenten in der Hauptstadt der DDR, Berlin!

1. Blumenkönigin gefragt!

Hegt und pflegt die von euch angebauten Astern!
Astern aus dem Schulgarten verkauft auf dem Korbine-Astern-Basar!
Blitz und blank, chic und schnieke soll auch das Festkleid der Umgebung eurer Schule oder der Garten der Freundschaft eures Ferienlagers sein. Abgucken erlaubt! Festivalvorhaben sollen Schule machen.

2. Rettet 100 000 Bäume!

Sammelt Altstoffe für unsere Volkswirtschaft. Denkt daran, wenn jeder Pionier 8,3 kg Altpapier abliefert, werden 100 000 Bäume gerettet.
Für Altstoffe aus Sammlungen, die mit den Erfassungsstellen des Altstoffhandels vereinbart worden sind, erhalten Gruppen und Pionierfreundschaften den höheren Sammelpreis.

3. Sammelt Wildfrüchte, helft Korbine!

Sucht und sammelt Wildfrüchte, köstliche Frische aus unseren heimatlichen Wäldern. Die Annahmestellen des Handels kaufen auch kleinste Mengen auf. Helft älteren Bürgern bei der Obst- und Gemüseernte!

Alles auf eine Karte setzen!

Schreibt eure Tat für die X. Weltfestspiele in den vorgesehenen Raum! (Achtung, nur Taten, die in dem jeweiligen Monat vollbracht werden!)
Erste Aster ausschneiden, auf eine Postkarte kleben und bis zum 31. Juli 1973 an „Frösi", 102 Berlin, Postschließfach 9, schicken! Die zweite Aster bis 31. August, die dritte bis 30. September 1973.
Aus allen Einsendungen werden zu diesen Terminen die Preisträger ermittelt.

In jedem Monat werden folgende Preise ausgelost:
Bälle, Luftmatratzen, Taucherbrillen, Tischtennisspiele, Schwimmflossen, Federballspiele, Briefmarkenalben, Bücher, Spiele, Postkarten, „Frösi"-Figuren.

Alle Teilnehmer (Pioniere und Pioniergruppen) erhalten eine Korbine-Urkunde. Bei der besten Pionierfreundschaft findet ein „Frösi"-Korbine-Fest mit bekannten und beliebten Künstlern statt.

Zeichnungen: Harry Schlegel





KARL NEUMANN

Das erste Buch schon, das Karl Neumann schrieb, der „Frank“, war eine Sensation. Es war kräftig erzählt und voll echter Konflikte. Karl Neumann, der lange Jahre Lehrer war, kennt das Leben, er ist ein scharfer Beobachter. Unzählige Leser kennen auch „Frank und Irene“. Zu den besten Kinderbüchern der DDR zählt „Das Mädchen hieß Gesine“, das auch verfilmt wurde.

Die Sage von der Hexe Schlammbula und dem Glückssucher Frieder

Vor vielen, vielen Jahren war die Schwarze Kute ein riesiger See. Fische gab es darin, mehr als Sterne am Himmel, während ringsum die Menschen hungerten. Seit Monaten hatte es nicht geregnet. Die Ernte verdorrte, das Vieh starb, die Brunnen versiegten. Aber keiner wagte sich an den See, um zu fischen und das Wehr zu öffnen. Jeder fürchtete die Wasserhexe auf der Moorinsel. Sie wurde Schlammbula genannt, war ungeheuer geizig und trieb Geschäfte mit dem Wucherer. Ihre Magd Mariechen, schön wie kein Mädchen weit und breit, leerte Tag für Tag die Fischreusen in den Kahn. Für jeden Fang kassierte die Hexe blanke Silbertaler. Einst hatte sie das arglose Mädchen beim Baden überrascht und mit dem Zauberbann belegt, denn im Wasser war sie allmächtig. Sieben mal sieben Jahre sollte Mariechen als Fischmagd dienen, so lautete der Hexenspruch. Die Schwalben trugen den bösen Spruch weit ins Land. Mancher Jüngling wanderte herbei, um das schöne Mädchen und den Talerschatz zu gewinnen. Doch nicht einer gelangte bis zur Moorinsel, alle wurden von der Hexe in Reiher verwandelt, die ihr Fische fangen mußten. Das vernahm der Glückssucher Frieder, und es zog ihn zu dem gefürchteten See. Sieben Tage und sieben Nächte verbarg er sich am Ufer, hörte die Taler klingen und sah das schöne Mädchen weinen. In der siebenten Nacht tobte ein Gewitter ohnegleichen. Frieder schwamm zur Insel, Blitz und Donner schützten ihn vor dem Hexenbann. Entschlossen trat er in die Hütte. Das Herdfeuer glimmte. Mariechen sah ihn flehend an. Die Hexe hockte auf der Talertruhe und hob beschwörend beide Arme, doch hatte sie keine Macht über Frieder, weil er auf fester Lehmerde stand.
„Frremderr“, krächzte sie, „sollst ein Nachtlager haben.“
Ihr dürrer Finger wies zur Bodenstiege. Oben blieb Frieder wach, so müde er auch war. Da, Schritte auf der Stiege! Trapp, trapp. Im Schein der Blitze sah er die Hexe mit dem großen Kescher. „Frremderr, schläfst du schon?“ – „Nein, nein, ich schlafe noch nicht!“ Der Kescher hing über ihm am Dachsparren, die Alte schlurrte hinab. So ging das siebenmal. Trapp, trapp. Und immer wieder: „Frremderr, schläfst du schon?“
Beim siebenten Mal hielt er es nicht mehr aus. Mit einem mächtigen Satz sprang er hinunter, umfaßte Mariechen und stieß die Tür auf. Da traf ihn das Fischmesser der Hexe am Ende des Rückens. Vornüber sank er, Mariechen im Arm, und meinte, sein letztes Stündlein wäre gekommen. Eine graue Wolke umfing die beiden. Aber das war keine Wolke, es war das Gefieder der verzauberten Reiher. Die trugen Frieder und Mariechen dem rettenden Ufer zu. Indessen zerschmetterte ein gewaltiger Blitz die Hexe Schlammbula. Samt ihrer Insel versank sie auf Nimmerwiedersehen. Am anderen Morgen schimmerte der See wie ein Seidentuch. Der Bann war gebrochen, alle Not zu Ende. Die Menschen aßen sich satt an köstlichem Fisch und öffneten das Wehr. Es floß so viel Wasser über die ausgedörrte Erde, daß nur jene Schwarze Kute übrigblieb. Mariechen pflegte ihren Retter gesund, und beide wurden glücklich miteinander. Die Narbe vom Hexenmesser behielt Frieder sein Leben lang.
Seitdem, so sagt man, tragen alle Menschen eine Kerbe in der Verlängerung des Rückens, weil doch jeder ein Glückssucher ist und weil das Glück nicht ohne Schmerz erlangt werden kann. Die Talertruhe aber soll noch heute im Schlammgrund der Schwarzen Kute liegen.

Wer Fröhlichsein und Singen nicht kennt . . .
1. *ist nicht in der Lage, anderen eine Freude zu machen,*
2. *so etwas gibt es überhaupt nicht.*

HANS-ULRICH LUDEMANN

ist dir bekannt durch viele Fabeln, Kurzgeschichten und „Frösi“-Reportagen. Im Fernsehen stellte er sich mit dem „109. Experiment“ vor. Der Rundfunk sendete von ihm viele Hörspiele. Nun kannst du auch den „Doppelzweier“ von ihm lesen. Bereits in Druck befindet sich das spannende Kinderbuch „Der Eselstritt“. Was ein Eselstritt ist? Lest diese Fabel.



Der Eselstritt

Als sich die Kunde im Tierreich herumgesprochen hatte, daß der Löwe von Stier und Eber besiegt worden war, atmeten alle auf.
„Bis aufs Blut hat er uns gepeinigt, als er noch gesund und kräftig war!“ klagte der Hase. „Es läßt sich gar nicht mehr zählen, wie viele er von uns getötet hat!“
Die Ameise versuchte sich aufzustellen, damit sie von den anderen gesehen wurde. Es gelang ihr nicht, aber das hohe Sirren hörten die versammelten Tiere:
„Er hat sich über uns kleine Waldbewohner lustig gemacht! Als ob wir zu nichts nütze wären!“
„Dieser Tyrann hat die Bären gezwungen, für ihn unseren Honig zu rauben!“ meldete sich eine Biene zu Wort.
„Ganz zu schweigen von den Schafen, die er aus der Herde meines Herrn geschlagen hat!“ bellte der Hund. Sein Besitzer hatte ihn wegen der fehlenden Lämmer arg verprügelt und davongejagt.
„Es leben der Eber und der Stier!“ schmeichelte der Fuchs.
„Warum habt ihr euch nicht gemeinsam gewehrt, Freunde?“ grunzte der Eber. „Ihr habt ihm seine Herrschaft leicht gemacht. Jetzt, da er im Sterben liegt, nützt es nichts, wenn ihr seine Schandtaten anprangert.“
Betreten schwiegen die Tiere. Der Esel schlug aufgeregt mit seinem Schwanz hin und her.
„Und der Löwe ist wirklich am Ende?“ erkundigte er sich ängstlich. Der Esel hatte bis zuletzt zum Löwen gehalten, weil er nicht glaubte, daß Eber und Stier seinen Herrn bezwingen könnten. Da ihm niemand antwortete, trabte der Graue zur Höhle des Löwen. Tatsächlich, der Herr aller Tiere lag schwach und machtlos auf seinem Lager. Der Esel baute sich vor dem Besiegten auf und versetzte ihm einen kräftigen Fußtritt gegen die Stirn.
Seit jener Zeit spricht man von einem Eselstritt, wenn Leichtfertige einen in Not oder Verdacht Geratenen durch Vorurteile oder böswillige Nachrede schaden. Ihn noch einsamer machen, als er es, mitunter sogar schuldlos, schon geworden ist.



Zeichnungen: Karl Fischer



PROFESSOR FLIMMRICH

Wer möchte nicht gern „Frösi" sein? – Ich kann mir keinen besseren Titel für Eure Zeitschrift denken. Sie gehört zum Leben unserer Kinder, wie der Apfel zum Frühstück und das Glas Milch zum Abendbrot. Und das nun schon 20 Jahre. Ein stolzes Jubiläum! Habt Dank „Frösi-Freunde" und herzlichen Glückwunsch!
Euer Prof. Flimmrich



Du bist ein sehr schönes, lustiges und interessantes Pioniermagazin. Viele Mädchen und Jungen lesen Dich gern. Zu Deinem 20. Jubiläum gratuliere ich Dir herzlich. Bleib weiterhin so interessant und vielseitig.

Jana Kerbs, 272 Sternberg

●

Obwohl „Frösi" ein Pioniermagazin ist und wir bereits Mitglieder der FDJ sind, so freuen wir uns doch jedesmal über ein neuerscheinendes „Frösi"-Heft, denn auch für uns hält „Frösi" viele lustige und spannende Beiträge bereit. Herzlichen Glückwunsch zum 20.! Macht weiter so!

Es grüßt recht herzlich die Klasse 8c der Karl-Liebknecht-Oberschule, 7705 Lauta

●

Ich warte schon immer auf das nächste „Frösi"-Heft, denn es gibt mir stets Anregungen für meine Arbeit als Gruppenratsmitglied. Ein Hoch auf die nächsten 10 Jahre!

Kerstin Mandrella, 209 Templin

Man könnte mal einen Ausschnitt aus einer der ersten „Frösi" bringen und einen Beitrag über das Entstehen. Witze sind auch sehr schön, da man sonst das Lachen ganz verliert.

Angele Ciaglia, 1633 Mahlow

●

Es ist wunderbar, daß im Jahr der X. Weltfestspiele auch „Frösi" ihr 20jähriges Bestehen feiern kann. Ich möchte sagen, daß sich eine Jubiläumsausgabe von den anderen unterscheiden muß.

Beate Hammann, 1055 Berlin

Na, wie ist es, liebe Beate, haben wir es geschafft, daß sich die Jubiläumsausgabe von anderen „Frösis" unterscheidet?

Die Redaktion

●

Mein Wunsch ist: Eine Doppelseite „Ali und Archibald".

Ulrike König, 4352 Nienburg (Saale)

Liebe Ulrike! Die Doppelseite ist bereits in Arbeit.

Die Redaktion

●

Berichtet doch mal, wie eigentlich die Idee gekommen ist, das Pioniermagazin herauszugeben, wer der Erfinder war!

Marion Thieme, 4851 Gröben-Burghügel

Liebe Marion! Wie Du auf Seite 4–5 lesen kannst, ist die „Erfinderin" eine sehr bekannte Persönlichkeit!

Die Redaktion

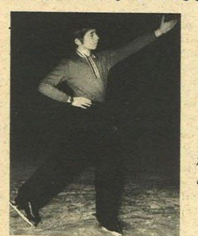


In den nächsten 20 Jahren möchte ich gerne „Tom Sawyers Abenteuer" als Bildgeschichte vorfinden!

Katrin Rübner, 1055 Berlin

Liebe „Frösi"-Bildgeschichten-Freunde! Was meint Ihr zu Katrins Vorschlag? Schreibt uns Eure Ideen!

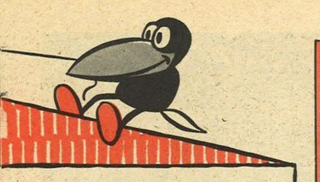
Die Redaktion



Liebe Redaktion „Frösi"

Zu Eurem 20. Geburtstag gratuliere ich Euch recht herzlich. Zwei Jahrzehnte erscheint Eure Zeitung nun schon. Ich glaube, in diesem Zeitraum habt Ihr viele Leser und Freunde gewonnen. Auch mir gefallen Eure interessanten Serien und die vielen Geschichten.
Zum Abschluß wünsche ich Euch weiterhin gute Einfälle und toi, toi, toi für das dritte Jahrzehnt.

Bernd Wunderlich



LIEBE FREUNDE!

Zum 20. „Frösi"-Geburtstag mache ich es mir einmal ganz einfach und schreibe an Euch alle nur einen Brief. Das ist aber wirklich nur eine Ausnahme. Ich verspreche, gleich nach dem großen Fest erhaltet Ihr wieder persönlich Antwort auf Eure vielen Briefe und Fragen.

Ich darf Euch aber auch versprechen, daß unser Pioniermagazin noch interessanter wird. Natürlich nicht ohne Eure Hilfe! Deshalb schreibt uns weiter, welcher Beitrag, welche Gestaltung Euch am besten gefallen, was Ihr gern verändert haben möchtet. Schreibt uns, wie wir Euch mit „Frösi" bei der Erfüllung des Pionierauftrages unterstützen können! Besonders interessiert mich: Wie kann ich unsere Litfaßsäule, die Leserbriefseiten, noch inhaltsreicher gestalten?

Unseren tüchtigen „Frösi"-Korrespondenten an dieser Stelle ein großes Dankeschön für ihre Zusendungen, den Brieffreunden aus den sozialistischen Bruderländern herzliche Grüße und gute Wünsche.

Der „Frösi"-Geburtstag ist auch Euer Festtag. Alle Blumen und Gratulationen, die die Redaktion erhält, gelten ebenso Euch, Eurer fleißigen Mitarbeit. Also dann: Auf die nächsten 20 Jahre!

Euer Postillion



GUNTHER FEUSTEL

Natürlich denkst du bei dem Namen „Günther Feustel" sofort an die „Thälmannstraße" und an die „Lübbenauer Geschichten". Günther Feustel schrieb aber auch viele Kinderbücher und Fernsehspiele. Als Schriftsteller und Kollegiumsmitglied ist er fast von Anfang an mit „Frösi" verbunden.

Das rätselhafte Raumschiff

Donnerwetter – Benno war ein harter Brocken! Er kam nie zum Schulbus, aber dafür regelmäßig zu spät zur Schule. Angeblich kannte er eine Abkürzung durch den Wald – sozusagen reine Luftlinie. Und außerdem käme man mit dem Fahrrad dort schneller voran als mit dem Schulbus – aber dennoch kam Benno jeden Tag eine Viertelstunde zu spät.

„Bin aufgehalten worden!" sagte er. Einmal suhlte sich eine Wildschweinherde auf dem schwarzen Weg, dann wieder mußte Benno ein Rehkitz retten, das sich in einer Schnur verfangen hatte, oder es wurde nach Öl gebohrt – ausgerechnet auf unserem Waldweg.

An einem Freitag aber setzte Benno allem die Krone auf. „Hatte Panne!" sagte er nur, aber als wir ihn uns in der Pause vornahmen, erzählte er von einer glänzenden Silberkugel, die über der Waldwiese geschwebt wäre und eine Botschaft abgeworfen hätte. Und Benno zog auch wirklich einen Blechstreifen aus der Hosentasche – mit Punkten und Löchern und Strichen. „War bestimmt ein fremdes Raumschiff!" sagte Benno so nebenbei. „Der Navigator hat mir den Streifen zugeworfen!"

Andrea lachte Tränen. „Es landet heute nacht!" Benno drehte sich um. „Raumschiffe landen nur nachts!" Er ging zum Kastanienbaum in der Ecke des Schulhofes. Benno ließ uns einfach stehen – und gerade das machte Peter stutzig. „Da steckt doch was dahinter!" sagte er nachdenklich. Aber wir anderen fanden, daß Benno ganz einfach ein Spinner war.

Peter blieb nachdenklich. Und in der Erdkundestunde fragte er: „Leben auf anderen Sternen auch Menschen?"

„Vielleicht irgendwo auf irgendeinem Stern. Genau weiß man das noch nicht!"

Benno sah uns herausfordernd an, und wir lachten nicht mehr.

Da beschlossen wir, uns diese komische Silberkugel einmal selbst anzusehen. Denn wer verpaßt schließlich gern die Landung eines Raumschiffes von einem fremden Stern.

Wir verabredeten uns also, doch Benno hatte plötzlich Halsschmerzen.

Es half ihm aber nichts, wir holten Benno gegen 21.00 Uhr einfach ab und fuhren zur Waldwiese hinter den Hirschbergen.

„Idealer Landeplatz!" murmelte Peter. Benno sagte kein Wort. Aber sonst war es gar nicht still in der Nacht. Die Käuzchen schrien, und im Dorf bellten die Hunde. Wir hockten hinter den Büschen und warteten. Andrea zitterte vor Aufregung – und heimlich hielt sie Peters Hand fest. Und dann brummte es leise. Das Brummen kam immer näher. „Jetzt kommen sie!" flüsterte Peter. Aber sie kamen nicht – es war nur das Nachtflugzeug nach Prag, das über die Waldwiese hinwegdonnerte.

Dann knackte es, Zweige brachen, aber nichts war zu sehen. „Verdammt, die sind schon gelandet!" flüsterte Peter. Über die Waldwiese schlichen Schatten – groß, schwarz und gefährlich.

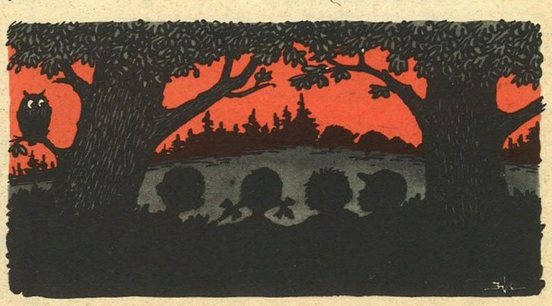
Die fremden Schatten kamen genau auf uns zu. „Wir müssen sie doch begrüßen!" flüsterte Andrea. Peter knipste seine Taschenlampe an. Und da war es nicht mehr nötig, die Fremden zu begrüßen.

„Wildschweine!" schrie Andrea und rannte zu den Fahrrädern. Wir rannten alle hinterher.

Seit dieser Nacht holt immer einer von uns Benno ab – jeden Morgen! Und er kommt nicht mehr zu spät zur Schule.

Allerdings – einen Nachteil hat Bennos Pünktlichkeit. Es gibt keine Abenteuer mehr in unserem Wald, und das ist doch irgendwie schade.

Zeichnung: Jürgen Kieser





MANFRED STREUBEL

Dresdner, Verseschmied und Liedermacher, nicht nur für „Frösi"-Leser. Für diese aber von der ersten Stunde an.

Gute Nachricht

In Chile, wo die Sonne kracht,
ist eine Schlacht im Gange.
Das Volk, jawohl! – schlägt seine Schlacht
und übernimmt getrost die Macht,
wo Hunger herrschte, lange.
Ach, lange war die Hoffnung klein
und konnt' nicht größer werden –
den Kindern half kein Hungerschrein –
solang den Herrn die Länderein
gehörten und die Herden.

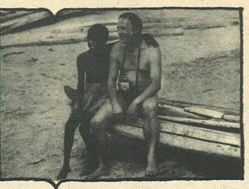
Und Kinder gab's im Übermaß.
Die fanden meist Verwendung
als Bettelpack und Geierfraß,
weil Gott sie leider ganz vergaß.
O blutige Verschwendung!
Doch endlich hat das Volk alldort
ganz oben Platz genommen.
Und die Regierung, die hält Wort:
läßt laut Beschluß und ab sofort
die Kindlein zu sich kommen.

Die eilen scharenweis' zuhauf
in Städten und Gestaden.
Das Leben ändert seinen Lauf:
schon fahren Wasserwerfer auf –
die sind mit Milch geladen
und richten auf die nackte Not
nun Tag für Tag die Schläuche,
den Durst zu löschen, der da loht.
So füllen sich im Morgenrot
die kleinen Hungerbäuche.

Da blühn die Kinder auf im Nu.
Und keins soll mehr verwelken.
Die Hoffnung nimmt alltäglich zu:
ist eine große, bunte Kuh.
Und die darf jeder melken.

WILLI MEINCK

Er war Schriftsetzer und ist durch halb Europa getrampt. Nach 1945 wurde er Lehrer. Aber es drängte ihn zum Schreiben. Und zum Reisen. Er war in Indien, in China, in Italien. Willi Meinck ist vielleicht der meistgelesene Kinderbuchautor der DDR. Wohl jeder kennt „Kuddel und Fietje", die beiden „Marco-Polo"-Bücher, „Hatifa", „Salvi Fünf" und „Der Untergang der Jaguarkrieger".



Mein Freund Habu

Der Junge auf dem Bild ist Habu. Er ist etwa zehn Jahre alt und wohnt in Südindien in einem Fischerdorf an der Küste des Indischen Ozeans. Ich traf ihn während meiner Reise durch Indien im Jahre 1971, als ich einige Tage in Covalam – so heißt das Dorf – verbrachte, um das Leben der Fischer kennenzulernen. Er hütete meinen Fotoapparat wie ein Kleinod und schenkte mir zum Mittagessen eine Languste, so lang wie mein Unterarm, die sein Bruder gefangen hatte.

Habu besuchte die Schule, wo in seiner Heimatsprache Malayalam unterrichtet wird. Außerdem hat er ein wenig Englisch gelernt, und ich war immer von neuem erstaunt, was er mit seinen dreißig Vokabeln ausdrücken konnte. Er erzählte mir ganze Geschichten, und wenn er einige Worte in Malayalam einflocht, verstand ich ihn trotzdem.

Eines Abends sagte ich zu ihm: „Weißt du, Habu, ich werde ein bißchen mit dem Boot hinausfahren." Der Halbmond leuchtete nämlich so schön zwischen den Sternen, und der Ozean war weit und glatt und glänzend. Das Boot bestand aus vier Baumstämmen, deren Enden mit Bast zusammengebunden waren, und als Paddel diente mir ein halbiertes Stück Bambus.

Nach einiger Zeit merkte ich, daß das Meer bewegter wurde und beschloß zurückzufahren. Als ich wendete, waren die Strandlichter nicht mehr zu sehen, und es begann mir unheimlich zu werden so allein mit den stummen Fischen, die unter mir dahinschwammen. Rechts von mir mußte das Felsenriff sein, und vor mir der Strand.

Ich dachte, genau Bescheid zu wissen, aber ich täuschte mich und befürchtete schon, die Nacht auf dem Ozean verbringen zu müssen. Da sah ich in der Ferne ein Feuer auflodern und steuerte darauf zu. Nach einer mir endlos scheinenden Zeit tauchten die Lichter des Strandes auf, und ich sah Habu vor dem Feuer stehen und mir zuwinken. Er half mir, das Boot an Land zu ziehen, und löschte das Feuer. „Wie war es?" fragte er. – „Einsam, Habu."

Er lachte sein freundliches Lachen, und als ich schlafen ging, sang er vor meinem Bungalow das Lied von Arundhati, der sich in einen Stern verwandelte, damit die Fischer aus seinem Dorf niemals den Weg zur heimatlichen Küste verfehlten.



Zeichnung: Hans Betcke



Daß Berlin die Gastgeberstadt der X. Weltfestspiele ist, weißt du genau. Weißt du aber auch Bescheid über unsere Hauptstadt? Kannst du den vielen Gästen Rede und Antwort stehen? Hier hast du die Gelegenheit, dich heranzuschätzen, dein Wissen nachzukontrollieren.

KNOBELS BERLIN-SCHÄTZKÄSTLEIN

1. In Berlin, der Hauptstadt der DDR, gibt es acht Stadtbezirke – Berlin-Mitte, Prenzlauer Berg, Friedrichshain, Treptow, Köpenick, Lichtenberg, Weißensee, Pankow. Welcher ist der größte Stadtbezirk?
2. Und welcher ist der kleinste?
3. In welchem Stadtbezirk wohnen die meisten Menschen?

4. Wenn du in Berlin wohnst, bist du einer von

a) 990 000
b) 1 088 000 oder
c) 1 226 000

Einwohnern?

5. Wieviel Schulen gibt es wohl in der Hauptstadt? (Um etwas zu helfen: Es gibt 161 374 Schüler und 5423 Klassen, 7914 Lehrer und ...) Also, wieviel Schulen gibt es?

a) 23 b) 232 c) 2323?

6. Da aber zu dieser Zeit Ferien sind, werden die meisten auf den

a) 6 b) 19 oder c) 39

großen Sportplätzen oder in Sportstadien sein.

7. Und wenn es regnet, in

a) 112 b) 212 oder c) 312

Sport- und Turnhallen.

8. Oder in

a) 3 b) 38 c) 612

Kultur- und Klubhäusern.

9. Sollte sich dabei vom vielen Klatschen oder Mitmachen Heiserkeit oder ein verknackster Fuß einstellen – halb so schlimm!

a) 29 b) 92 oder c) 99

Polikliniken bzw. Ambulatorien hat Berlin für alle Fälle bereit.

10. Und wer sonst irgendein „Zipperlein" hat, dem stehen

a) 1400 b) 2400 oder c) 3400

Ärzte zur Verfügung.

11. Aber das ist bei weitem nicht alles, was man über Berlin wissen sollte.

a) 5 b) 25 oder c) 255

Kinos der Hauptstadt werden auf Hochtouren laufen.

12. Alle Theater in Berlin werden extra gute Programme parat halten. Wieviel gibt es eigentlich?

a) 5 b) 9 oder c) 12

13. Und solltest du das Theaterstück sofort noch einmal nachlesen wollen, dann stehen

a) 50 b) 148 oder c) 190

Staatliche Allgemeinbibliotheken bereit.

Berlin
Hauptstadt der DDR

14. Nun kann es ja passieren, daß bei dem vielen Trubel die Zeit recht knapp wird, um von einem Ort zum anderen zu kommen. Das Taxi ist dann die letzte Rettung. Was glaubst du, wieviel Taxis es in Berlin gibt?

a) 100 b) 569 c) 3203?

15. Aber wie so schnell zu einer Taxe kommen? Natürlich, das Telefon in der Fernsprechzelle! Sind es in Berlin

a) 669 b) 1111 oder c) 1847

öffentliche Fernsprechzellen? (Telefonanschlüsse insgesamt gibt es natürlich mehr – 355 086 nämlich!)

16. Ach, das hätte ich ja fast vergessen – die Schwimmhallen und Freibäder. Berlin hat eine ganze Menge davon:

a) 7 b) 30 oder c) 42?

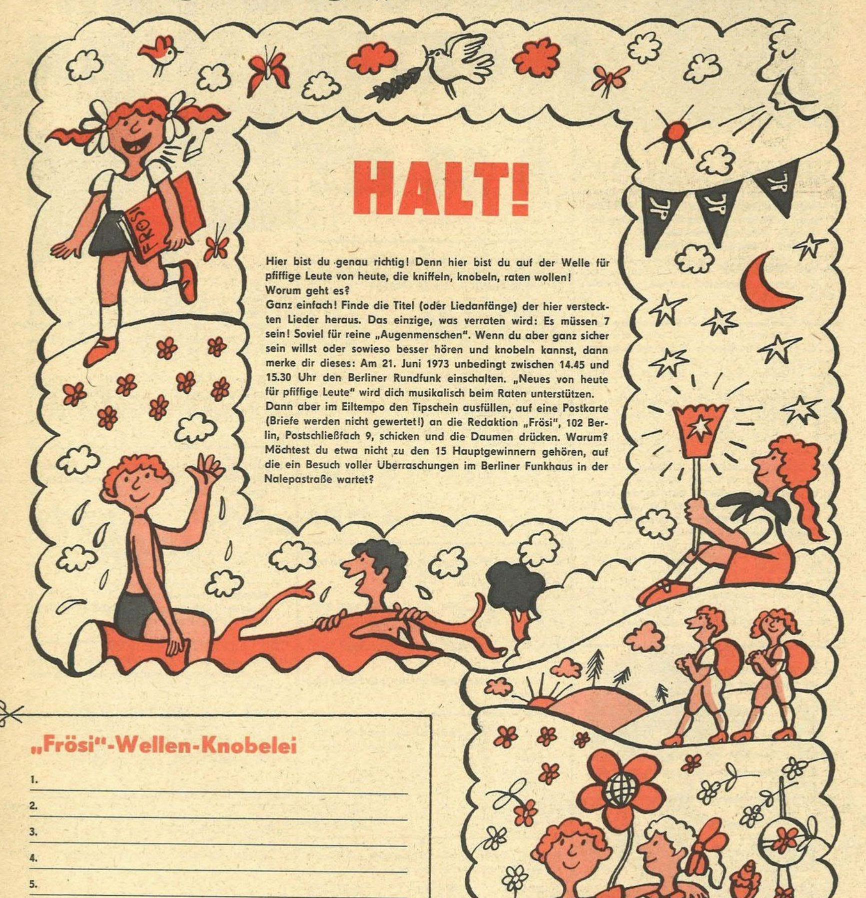
Ja, das wäre es zunächst. Und was fällt dir noch zu Berlin und den Weltfestspielen Wissenswertes und Knobelkniffliges ein? Schreib doch mal, wie du dich auf die Weltfestspiele vorbereitest!

●

Auflösungen:
(nach dem Statistischen Jahrbuch 1972)

1. Köpenick, 127,3 km² – 2. Friedrichshain – 3. Prenzlauer Berg, 197 256 Einwohner – 4. 1 088 000 Einwohner – 5. 232 – 6. 39 – 7. 212 – 8. 38 – 9. 92 – 10. 3400 – 11. 25 – 12. 12 – 13. 148 – 14. 569 – 15. 1847 – 16. 42.

Pfiffige knifflige „Frösi"-Wellen-Knobelei



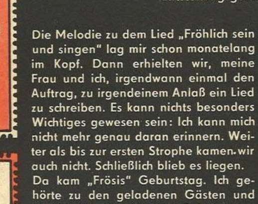
HALT!

Hier bist du genau richtig! Denn hier bist du auf der Welle für pfiffige Leute von heute, die kniffeln, knobeln, raten wollen!
Worum geht es?
Ganz einfach! Finde die Titel (oder Liedanfänge) der hier versteckten Lieder heraus. Das einzige, was verraten wird: Es müssen 7 sein! Soviel für reine „Augenmenschen". Wenn du aber ganz sicher sein willst oder sowieso besser hören und knobeln kannst, dann merke dir dieses: Am 21. Juni 1973 unbedingt zwischen 14.45 und 15.30 Uhr den Berliner Rundfunk einschalten. „Neues von heute für pfiffige Leute" wird dich musikalisch beim Raten unterstützen.
Dann aber im Eiltempo den Tipschein ausfüllen, auf eine Postkarte (Briefe werden nicht gewertet!) an die Redaktion „Frösi", 102 Berlin, Postschließfach 9, schicken und die Daumen drücken. Warum? Möchtest du etwa nicht zu den 15 Hauptgewinnern gehören, auf die ein Besuch voller Überraschungen im Berliner Funkhaus in der Nalepastraße wartet?

„Frösi"-Wellen-Knobelei

1. ______________________
2. ______________________
3. ______________________
4. ______________________
5. ______________________
6. ______________________
7. ______________________

Zeichnung: Manfred Bofinger



Fröhlich sein und singen

Entstehungsgeschichte eines Liedes

Die Melodie zu dem Lied „Fröhlich sein und singen" lag mir schon monatelang im Kopf. Dann erhielten wir, meine Frau und ich, irgendwann einmal den Auftrag, zu irgendeinem Anlaß ein Lied zu schreiben. Es kann nichts besonders Wichtiges gewesen sein: Ich kann mich nicht mehr genau daran erinnern. Weiter als bis zur ersten Strophe kamen wir auch nicht. Schließlich blieb es liegen.

Da kam „Frösis" Geburtstag. Ich gehörte zu den geladenen Gästen und überlegte, was ich als Geburtstagsgeschenk mitbringen könnte. Meine Melodie fiel mir ein mit dem unvollständigen Text. Plötzlich ging mir auf, daß die Worte „Fröhlich sein und singen" genau auf ihren Anfang paßten. Meine Frau war von dieser Tatsache richtig begeistert, und auch ich freute mich. Wir machten uns gleich an die Arbeit, und an einem einzigen Abend entstanden alle drei Strophen. Als ich es dann dem Chefredakteur 1963 überreichte und allen Geburtstagsgästen vorsang, da wußten wir noch nicht, daß es wenig später von allen Kindern in der DDR gesungen werden würde.

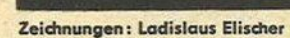
Hans Naumilkat











Zeichnungen: Ladislaus Elischer

Festival 73

Text: Jürgen Barber
Musik: Wolfgang Lesser

Auf den Schie-nen fährt ein Sin-gen. Ü-ber Dä-chern schwebt ein Lied, Tau-ben in den Him-mel schwin-gen, Ju-gend durch die Straßen zieht. In Ber-lin ist un-ser Fe-sti-val. Ju-gend kommt aus al-len Län-dern! Soll die Welt sich im-mer vor-wärts dre-hen muß man sie ver-än-dern.

2. Singen wir von unserm Leben,
Von der Liebe und vom Glück,
Woll'n der Welt die Zukunft geben
Und vom Glück ein großes Stück!
In Berlin ...

3. Sprechen wir von Krieg und Frieden,
Reden wir von dieser Zeit
Und wie Krieg und Not vermieden
Für die Völker weltenweit!
In Berlin ...

4. Unsre Feinde woll'n wir hassen,
Sprechen wir von Streik und Lohn,
Von Partei und Kampf der Klassen
Und von Revolution!
In Berlin ...

5. Auf den Schienen fährt ein Singen,
Über Dächer schwebt ein Lied,
Tauben in den Himmel schwingen,
Jugend durch die Straßen zieht!
In Berlin ...

Dieses Lied wird am 26. 6. 1973, 14.45 Uhr, im Berliner Rundfunk gesendet.

FRÖSI

20 JAHRE















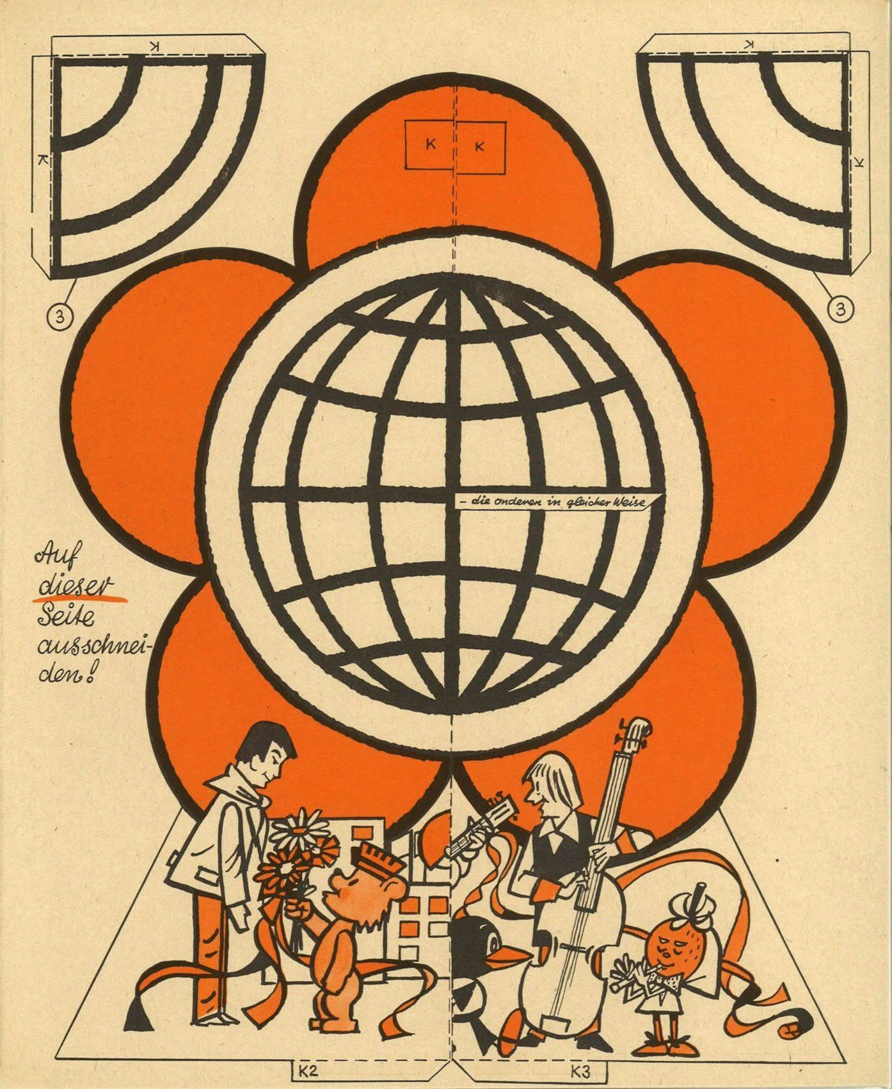
Geburtstags-Dreh-Trick

6/73
Pioniermagazin für Jungen und Mädchen
Preis: 0,70 M

Mit guten Taten überall - voran zum X. Festival!



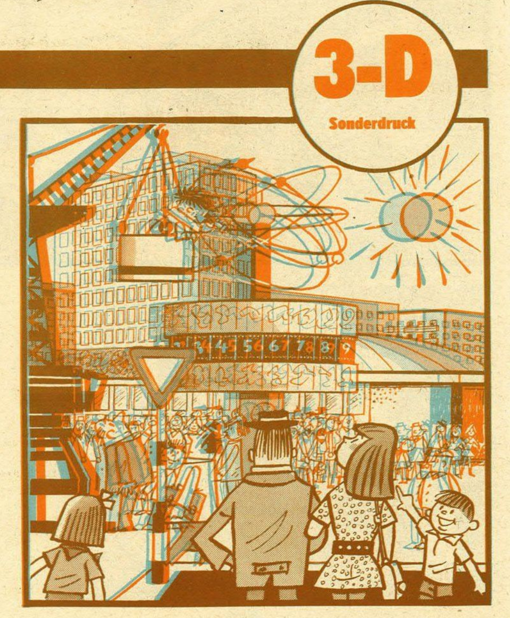
Zeichnung: Richard Hambach


K
K
K
K
K
K
3
3
– die anderen in gleicher Weise
Auf dieser Seite ausschneiden!
K2
K3


Stellt
Frösis
Festival-
blume
ins
Zimmer
eurer
Gäste!
Bringt sie
in den
Betrieb
eurer
Patenbri-
gade!
Schmückt
damit
zur
Festival-
zeit
Klassen-
räume,
Pionier-
zimmer,
Wohnun-
gen
und
Schau-
fenster!

Index: 31 743

Mäxchen meint: Tusch für Tüte!



Also Leute, mitunter ist der Dicke, ihr wißt schon, wen ich meine, meinen Freund Tüte nämlich, ein ganz sensibles Kerlchen! Also, mein Freund Tüte schlief schon einige Nächte unruhig und druckste am Tage herum. Tüte quälte sich mit Problemen, die auch mir Sorgen bereiteten. Weltfestspielvorbereitung! Es wird natürlich überall schon eine Menge vorbereitet, aber Tüte meinte die höchstindividuelle Vorbereitung! Und die sei ebenso notwendig! Recht hat er!

Tüte hat eine Idee!

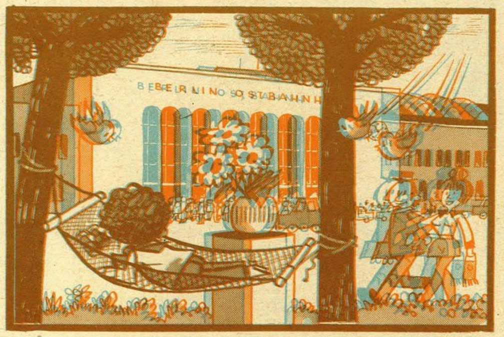
Das war gar nicht mehr mein Freund Tüte! Das war ein Tüte in Weltfestspielstimmung! „Max", meinte er. Das sagt er nur, wenn er es ganz ernst meint! „Max! Wir müssen die Weltfestspiele als gute Gastgeber einfach mal trainieren. Unter erschwerten Bedingungen und so!" Ich verstand. Und so verabredeten wir uns an der Weltzeituhr auf dem Alexanderplatz. Aber nicht nur wir. Wie es dort in den Tagen der Weltfestspiele aussehen wird, davon gibt unser Bild nur eine ganz blasse Vorahnung! Aber Tüte erwies sich im wahrsten Sinne des Wortes als über den Dingen stehend. Wie er auf die Idee mit dem Kran kam? Durch Weimar! Dort wurde im VEB Weimarwerk ein Mobilkran vom Typ T 174 vorfristig fertiggestellt, und der dadurch entstandene Nutzen von 60 000 Mark auf das „Festivalkonto 1973" überwiesen. Dadurch begann Tütes „Höhenflug". Mit seiner Hilfe gelang es Tüte, mich an der Weltzeituhr zu entdecken!

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17

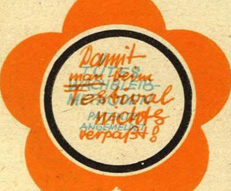
Diese Zeichnungen sind mit beiliegender 3-D-Brille zu betrachten!

Unsere 3-D-Zeichnungen entstehen durch die Verwendung der beiden verschiedenartigen Bilder, die unsere beiden Augen beim Betrachten von Objekten im Raum wahrnehmen.
Haltet einmal einen Bleistift etwa 4 cm vor die Zahlenfelder des schwarzweißen Streifens. Betrachtet Streifen und Bleistift zuerst nur mit dem rechten, danach nur mit dem linken Auge. Das linke Auge sieht die Zahlenfelder hinter dem Bleistift nach links verschoben! Diese Verschiebung, die uns beim beidäugigen Sehen Entfernung und Raumeindruck vermittelt, wird um so größer, je weiter der Abstand zwischen Zahlenfeld und Bleistift ist. Diese Erkenntnis ist in unseren 3-D-Bildern angewendet. Jedes besteht aus zwei verschiedenen übereinandergedruckten Zeichnungen, einer roten und einer blauen. Die 3-D-Brille sorgt dafür, daß die rote Zeichnung nur dem rechten Auge, die blaue nur dem linken Auge sichtbar ist. Weil wir nun in der blauen Zeichnung den Hintergrund mit zunehmender Entfernung immer weiter nach links verschoben haben, entsteht beim beidäugigen Sehen durch die 3-D-Brille der verblüffende Eindruck einer Raumtiefe, eines dreidimensionalen Bildes. Achtung! Bildabstand etwa 40 cm. Jedes Bild eine Minute betrachten!

„Der erste Eindruck ist immer entscheidend!" meinte Tüte altklug. Und damit hatten wir das Problem fast schon im Griff. Ich sage nur – Empfangskomitee! Und so verwirrten wir mit unseren Vorbereitungen rechtschaffene Mitarbeiter der „Interflug" am Zentralflughafen Berlin-Schönefeld und muntere Passanten am Berliner Ostbahnhof. Man beachte die pflückfrischen Blumen in meiner Nähe! Natürlich „Frösi"-Astern! Aber es ist schwer, sich schon jetzt vorzustellen, was während der Tage der X. hier „los sein" wird. So viele gern gesehene Gäste hat Berlin einfach noch nicht erlebt! Freund Wanja schrieb mir aus Moskau, daß sich die Leninpioniere ebenfalls ganz intensiv auf die Weltfestspiele vorbereiten. In Bastelzirkeln entstehen dort überall Freundschaftsgeschenke für den Solidaritätsbasar der X. Jede der über 200 000 Pionierfreundschaften in der Sowjetunion wird einen Kartengruß an die Jugend der Welt senden! Eins weiß ich jedenfalls jetzt schon: Meine Blumen und





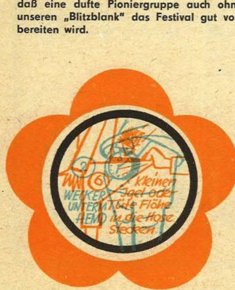




Lieder werden zur Begrüßung kaum ausreichen. Und wie begrüßt ihr eure Gäste?! Jetzt kamen wir erst einmal richtig in Vorbereitungsstimmung! Kann ich nur jedem empfehlen. Hat ja dolle Auswirkungen! Ich spitzte den Bleistift und Tüte machte das Reißbrett klar. Gemeinsam entwarfen wir unser Allzweckgerät „Blitzblank". Benannt nach der gleichnamigen Brigade. (Diese Brigade wird durch Tüte und mich gebildet.) Und los ging's wie das Gewitter! Wände wurden gesäubert, frisch gestrichen, Scheiben geputzt, Schulhöfe gereinigt, Schulvorgärten frisch umgegraben und mit „Frösi"-Astern bepflanzt. Das ist 'ne Wucht!

Tüte macht sich Gedanken!

Die machte sich der Dicke wirklich. Es hatte sich nämlich herumgesprochen, daß die Schüler, Lehrer und Eltern der Friedrich-Engels-Oberschule in Berlin-Friedrichshain bisher 2500 Arbeitsstunden zur Verschönerung ihrer Schule und Klassenräume geleistet haben. Eine dufte Festivalvorbereitung, fanden wir. Die mehr als 3000 erarbeiteten Mark wurden auf das Festivalkonto überwiesen. Aber es ist wirklich unmöglich, alle Schulen zu nennen, die in ihren Festivalvorbereitungen große Klasse sind. Wir sind mit „Blitzblank" natürlich Sonderklasse! Ein Knüller ist auch, daß „Blitzblank" kleine Festivalgeschenke bastelt. Tatsächlich! Nach Anleitung natürlich. Und diese Anleitung holten wir uns aus dem Haus des Lehrers am Alex. Dort gibt es eine Ausstellung „Alex 73", wo auch Anregungen zum Basteln der Geschenke für die Festivalteilnehmer gegeben werden. Bestimmt haben die Schüler und Lehrer der Carl-von-Ossietzky-Oberschule in Berlin-Pankow auch einige dieser Ideen genutzt, um ihren Festivalbasar zu gestalten. Den Ertrag von 1500 Mark zahlten sie auf das Vietnam-Solidaritätskonto ein. „Einen Sonderapplaus für die Pankower!" meinte Tüte begeistert. Und noch etwas. Wir leihen „Blitzblank" an Gruppen aus, wo es mit der Festivalvorbereitung nicht so recht vorangeht!
Aber nachdem sich keine Gruppe dafür interessiert hat, kamen wir zu dem Schluß, daß eine dufte Pioniergruppe auch ohne unseren „Blitzblank" das Festival gut vorbereiten wird.



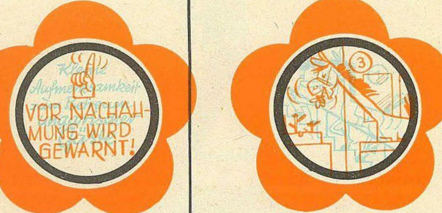


Tüte hat einen Traum

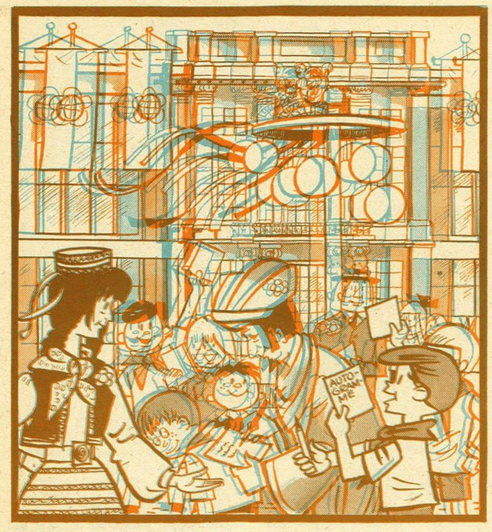
Nicht nur Tüte. Auch ich träumte. Ich glaube, unsere „Mach-mit-blitzblank-Aktion" hat uns ganz schön angestrengt. So wurden wir beide etwas müde und hatten erstaunlicherweise den gleichen Traum, einen schönen Traum …

„Der Marx-Engels-Platz ist festlich geschmückt. An allen Gebäuden ringsumher, am ehemaligen Marstall, am Staatsratsgebäude und am Außenministerium flattern bunte Fahnen. Girlanden schmücken Fahnenmaste und Laternen." Na, da besteht doch kein Zweifel! Wir haben in den August hineingeträumt, in die Tage Weltfestspiele hinein. Klar. So wird dann im Zentrum unserer Hauptstadt sehen. Nur viel, viel mehr Freunde aller Welt werden hier versammelt und gemeinsam mit uns singen und zen!

Ich habe es singen gehört, äh … ich h gehört, daß es in der Hauptstadt der D 196 Singeklubs gibt. Alle bereiten sich bestimmten Programmen auf die Weltf spiele vor. Klar, die neuen Festivalli sind dabei die Hauptschlager! Ne kam Tüte in mächtige Bedrängnis, al in „Frösi" die neuen Pionier-Festivalli







fand. Tüte kann doch keine Noten! Und so mußten wir auf die ausgedruckten Sendezeiten von Kinderradio und Kinderfernsehen lauern, um das Lied einmal zu hören. Nun singen wir es einfach nach! Aber zum Massenchor der Hauptstadt, in dem sich 1640 Sänger auf Veranstaltungen zu den X. vorbereiten, hat es noch nicht gereicht. Vielleicht singen wir zu laut?!

Tüte überholt einen Bus!

Als ich das sah, dachte ich, mich streift ein Bus! Der Dicke hatte sich keck ein Pferd von der Rennbahn ausgeliehen und jagte kühn die Straße „Unter den Linden" hinunter. Respektlos überholte er dabei einen „Ikarus-Bus". Gerade vor der Humboldt-Universität.

Ich hatte erfahren, daß sich die FDJ-Kreisorganisation der Humboldt-Universität verpflichtet hat, 250 000 Mark auf das Festivalkonto einzuzahlen. Zumeist wird dieses Geld von den Studenten in Subbotniks erarbeitet. Doch all das rührte Tüte überhaupt nicht. Ohne einen Blick auf die Universität zu werfen, trabt er munter weiter, nicht achtend, daß der Fahrer des Busses ein Angehöriger der 24 Jugendobjekte der Berliner Verkehrsbetriebe ist, die durch ihre Arbeit garantieren, daß der Festivalverkehr rollen wird.

Die Idee mit dem Pferd hatte Tüte von Gojko! Ja, er hatte sie von Gojko Mitić, dem „Indianerhäuptling" abgeguckt. „Ein richtiger Indianer hat auch ein Pferd!" erklärte Tüte. „Hugh – ich habe gesprochen!"

Tüte, der Indianerhäuptling

Da staunt ihr, was? Ein ausgewachsener Thälmannpionier mit solchen Rosinen im Kopf. Bei Tüte war es ein alter Kindheitstraum: Mal ein richtiger Indianerhäuptling zu sein. Und dazu hatte Tüte jetzt ausreichend Gelegenheit.

Er hatte nämlich in Erfahrung gebracht, daß im Friedrichshain während der Weltfestspiele ein richtiges Indianerdorf stehen wird. Das haben wir schnell mal geprobt. Macht sich doch gut, unser Indianerdorf vor dem 25geschossigen Hochhaus am Leninplatz! Ahnungslose Hausfrauen, die die Kaufhalle betreten wollten, wurden zutiefst vom Häuptling Tüte erschreckt. Aber ich konnte allen Erwachsenen gerade noch klarmachen, daß alles nur ein Märchen ist. Das paßte gut, weil ja der Märchenbrunnen ganz in der Nähe ist. Das ist ein Springbrunnen mit vielen steinernen Märchenfiguren. Einige Meter weiter steht der „Mont Klamott", ein 78 Meter hoher Berg, der aus einer Million Kubikmeter Trümmer besteht.

Sein Indianertraining absolvierte der Dicke auf der Kleinsportanlage gleich nebenan. Hier gibt es ein großes Flächenschachspiel, Anlagen für Tischtennis, Volleyball und Basketball. Für Tüte ist sogar ein richtiger Kraftraum da. Wenn er nun noch in das Schwimmbad um die Ecke in der Friedenstraße gegangen wäre, wäre der Dicke wirklich ins „Schwimmen" gekommen!

Aber schon nach diesem kleinen Programm bekam der Dicke einen verrückten Hunger, und er begann, in unserem Indianerdorf zu brutzeln. Zünftig am Spieß, versteht sich! Aber Tüte versuchte sich auch in Originalrezepten unserer ausländischen Festivalgäste. Logisch, meinten wir, daß auch die Liebe der Festivalgäste durch den Magen geht. Und unsere Gäste sollen sich doch wohl fühlen! Ob sie das nach Tütes Menü getan hätten, bezweifle ich, denn der Dicke brachte in seiner Kochkunst einige Nationalitäten durcheinander. Oder habt ihr schon einmal einen „Ungarischen Gulasch à la Soljanka mit Ragout fin überbacken" gegessen?

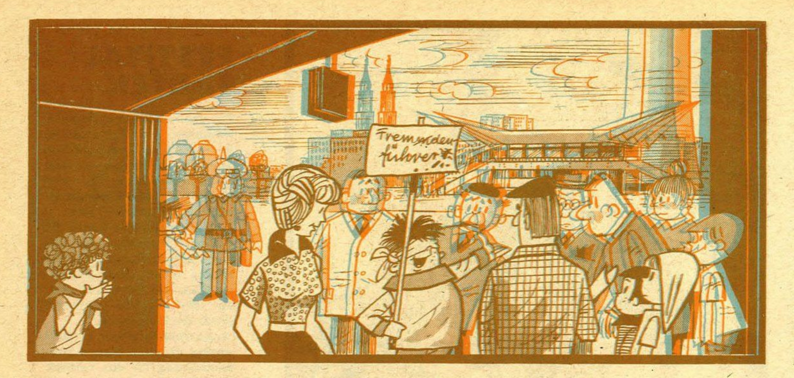
Tüte steht im Dunkeln

So übt mein Freund Tüte die Tätigkeit eines Reiseleiters. Ganz gewiß ist dieser Mann zum Festival sehr gefragt, aber









wie das Tüte anstellte, war es ein Schuß in den Ofen!

Der Mißerfolg schlug ihm wieder auf den Magen, und wir mußten in den Gaststätten um den Fernsehturm Zuflucht nehmen. Während der Dicke kräftig zulangte, erfuhr ich, daß während des Festivals in 757 gastronomischen Einrichtungen in der Hauptstadt den Gästen 4189 Tonnen Nahrungs- und Genußmittel, 21 000 Hektoliter Getränke und 3124 Tonnen Obst angeboten werden. Der Dicke bekam ganz glänzende Augen und kaute gleich einen Schlag schneller!

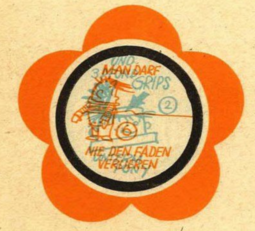
Aber Reiseleiter wird weiter trainiert!

Tüte tanzt!

Und zwar ganz heftig mit Frau Klingelmeier aus dem 1. Stock. Aber eben auf die alte Masche. Schieber und so! Da geht es doch bei Fräulein Hesselwulf und mir bedeutend flotter zu! Das alles geschah an der Jungfernbrücke.

Aber keine Frage, daß man „Tanzbeinschwingen" auch trainieren muß. Denn schließlich wollen wir uns auf der Tanzstraße zum Festival nicht blamieren!











Tüte im Tierpark

Ich natürlich auch! Bis vor die „Haustür" des Tierparks in Berlin-Friedrichsfelde kann man mit der U-Bahn fahren. Die letzte Fahrtstrecke wurde erst kürzlich fertiggestellt.
Und gleich ging es mit dem Festivaltraining weiter. Stichwort: Fremdsprachen!
Mir erschien Freund Papagei als geeignete „Lernmaschine" zum Üben russischer Vokabeln. Aber Korax verstand offensichtlich nur „papageiisch"! Tüte, unermüdlich, war unterdessen wieder einmal beim Konditionstraining. Denn er meinte: „Gute Gastgeber müssen auch fit sein!"
Mir fällt noch etwas ein. Wie steht es eigentlich mit euch? Seid ihr fit für die X. Weltfestspiele? Wenn nicht, dann habt ihr für eure Festivalvorbereitung nur noch kurze Zeit zur Verfügung. Mein Freund Tüte und ich stellen euch all unsere Ideen zur Verfügung. Tüte hat natürlich noch eine Menge Knüller in der Hinterhand, sagt er.
Mäxchen und Tüte, genannt der Dicke, verabschieden sich bis zum Festival in Berlin von euch mit einem alten, frischen Spruch: „Mit guten Taten überall – voran zum X. Festival!" – und den Festivalbüchern im Trainingstornister.

FESTIVAL-FAKTEN

Zu den wichtigsten Festivalvorhaben des Postmuseums in der Hauptstadt gehören Sonderausstellungen zu den X. Weltfestspielen. Es wird eine interessante Briefmarkenausstellung zu sehen sein.
Eine originelle Idee hatten die Berliner Studenten für die Festivalvorbereitung. Sie bemalten einen alten Doppelstockbus und fahren mit ihm, für das Festival werbend, durch die Hauptstadt.
Junge Straßenbahner in Halle werben in einem blauen Straßenbahnzug für das Festival. Gute Fahrt!
Helle Köpfe im VEB Kombinat Auto-Trans in Berlin beschlossen, zu den X. Weltfestspielen Kühlanlagen auf Hänger zu montieren. So kann man auch im dichtesten Gewühl die Hitze mit einem Moskauer Eis oder einer kühlen Cola „bekämpfen".
Die Wäscherei Heinersdorf des VEB Vereinigte Wäschereien in Berlin wurde als erstes Jugendobjekt im Bereich Textilreinigung in der DDR Jugendlichen übergeben. Alle Freunde verpflichteten sich, zum Festival zusätzliche Aufgaben in hoher Qualität zu übernehmen.

Zeichnungen: Richard Hambach
Text: Peter Klaus Eckert
Fotovorlagen: Horst Glocke









Gabi Lubenow „Die Kinder unter einem Friedensbaum" **Bild des Monats**
10 Jahre alt, Valentina-Tereschkowa-Oberschule Berlin-Lichtenberg
Dieses Bild wurde in der „Galerie der Freundschaft" 1972 in Dresden mit einer Goldmedaille ausgezeichnet.